



IW-Report 8/2021

Der Stand der Integration in Deutschland

Konzeptionelle Überlegungen und Ergebnisse auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels
Wido Geis-Thöne

Köln, 17.03.2021

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
1 Einleitung	3
2 Definition von Integration	4
3 Zielgruppen der Integration	7
4 Referenzwerte für eine gelungene Integration	10
5 Für die Messung des Integrationsstands relevante Themen	12
6 Das SOEP als Datenquelle zum Stand der Integration	17
7 Ergebnisse zum Stand der Integration auf Basis des SOEP	23
8 Fazit und Ableitungen für die Politik	28
Literatur	31
Abstract	34
Tabellenverzeichnis	35
Abbildungsverzeichnis	35

JEL-Klassifikation:

F22 – Zuwanderung

J15 – Lage von Zuwanderern und Minderheiten

J19 – Bevölkerungsstruktur

Zusammenfassung

Um fundierte Aussagen zum Stand der Integration treffen zu können, muss zunächst geklärt werden, was diese konkret beinhalten sollte. Aus der Definition des Dudens einer „Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit“ (Duden, 2020) lassen sich hierfür die drei Bereiche der Herausbildung einer gemeinsamen Identität von Zuwanderern und Einheimischen, der Verbindung ihrer sozialen Netzwerke und der Angleichung ihrer wirtschaftlichen Situation, gesellschaftlich relevanten Lebenslagen und Lebensweisen ableiten. Zu diesen Bereichen können wiederum konkrete Indikatoren spezifiziert werden. Allerdings stellt die Wahl der Referenzwerte ein Problem dar, da die Zuwanderer und Einheimischen in sich heterogene und strukturell unterschiedliche Bevölkerungsgruppen darstellen. Vergleicht man etwa die Arbeitsmarktlage von zu einem höheren Anteil niedrigqualifizierten Zuwanderern mit der von allen Einheimischen, erwartet man damit letztlich, dass sie besser abschneiden als Personen mit gleichem Bildungsstand. Vergleicht man sie hingegen nur mit diesen, wird gegebenenfalls auch bei einem starken Auseinanderfallen beider Gruppen eine erfolgreiche Integration konstatiert. Eine weitere Herausforderung stellt die Definition der Zielgruppen der Integration dar, die eine von den Einheimischen klar abgegrenzte Einheit bilden sollten. Auf die in der einschlägigen Forschung häufig betrachtete Bevölkerung mit Migrationshintergrund trifft dies nicht zu. Vielmehr sind viele Personen der zweiten Generation in der eigenen und der Fremdwahrnehmung Einheimische und haben kaum Berührungspunkte mit migrantisch geprägten Milieus.

Vor diesem Hintergrund wurden mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) Auswertungen zu den verschiedenen Aspekten des Stands der Integration für die mit den verfügbaren Fallzahlen abbildbaren, großen Zuwanderergruppen in Deutschland vorgenommen. Auch wenn in den meisten Fällen noch weitere Integrationschritte notwendig sind, zeichnen diese insgesamt ein positives Bild. Insbesondere hat sich die Lage in den letzten Jahren vielfach deutlich verbessert und die in Deutschland geborenen Kinder der zweiten Generation erreichen grundsätzlich ein viel höheres Niveau als die selbst zugewanderten Personen der ersten Generation. Bei den Zuwanderern der zweiten Generation aus den neuen EU-Mitgliedsländern kann sogar ein bereits vollständig abgeschlossener Integrationsprozess konstatiert werden. Auch die Zuwanderer der zweiten Generation aus Südeuropa und die Zuwanderer aus Westeuropa erreichen in den meisten Bereichen sehr gute Ergebnisse. Allerdings sehen diese sich vergleichsweise selten als Deutsche, was mit der gemeinsamen europäischen Identität in Zusammenhang stehen könnte. Dennoch muss die Integrationspolitik vor dem Hintergrund der mit dem demografischen Wandel zunehmenden Bedeutung der Zuwanderung für Wachstum und Wohlstand in Deutschland weiter gestärkt werden. Um dabei effektiv und effizient vorgehen zu können, müssen die bereits heute etwa vom Sachverständigenrat für Migration und Integration in sehr hoher Qualität bereitgestellten Monitorings noch weiter ergänzt werden.

1 Einleitung

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Im Jahr 2019 waren 16,7 Prozent der Bevölkerung im Ausland geboren und 26,0 Prozent hatten einen Migrationshintergrund, was bedeutet, dass mindestens ein Elternteil nicht von Geburt an die deutsche Staatsangehörigkeit hatte. Dabei ist Letzteres bei den jüngeren Altersgruppen viel häufiger der Fall und der entsprechende Anteil lag bei den unter Fünfjährigen sogar bei 40,4 Prozent (Statistisches Bundesamt, 2020a). Nicht nur vor diesem Hintergrund ist damit zu rechnen, dass der Anteil der Bevölkerung mit migrantischen Wurzeln in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen wird. Mit dem demografischen Wandel werden auf absehbare Zeit auch viel mehr Personen in den Ruhestand gehen als auf dem Arbeitsmarkt nachrücken, sodass eine starke Fachkräftezuwanderung notwendig sein wird, um Wachstum und Wohlstand gefährdende Lücken am Arbeitsmarkt zu vermeiden (Geis-Thöne, 2020a). Inwieweit diese realisiert werden kann, hängt allerdings nicht nur von der deutschen Migrationspolitik, sondern auch von den Entwicklungen in den Herkunftsländern und anderen möglichen Zielländern ab. Auch ist nicht absehbar, in welchem Umfang Deutschland Personen aus humanitären Gründen aufnehmen wird.

Dennoch ist klar, dass die Integration der zugewanderten Personen und ihrer Nachkommen für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland in den nächsten Jahren noch weiter an Bedeutung gewinnen wird. Was diese konkret beinhalten sollte, ist allerdings weit weniger offensichtlich. Bevor hierauf näher eingegangen werden kann, muss im folgenden Abschnitt zunächst definiert werden, was unter Integration genau verstanden werden soll. Auch muss geklärt werden, wer zu ihren Zielgruppen zählen sollte, was Thema des dritten Abschnitts ist. Bis dahin wird der Einfachheit halber grundsätzlich nur von Zuwanderern gesprochen und für die Personen ohne entsprechende migrantische Wurzeln der Begriff „Einheimische“ verwendet. Letzterer ist einem Mangel an besseren Alternativen geschuldet und soll ausdrücklich nicht implizieren, dass lange im Land lebende Personen und insbesondere Zuwanderer der zweiten Generation in Deutschland nicht einheimisch sind. „Deutschstämmige“ und ähnlichen Bezeichnungen wären hier noch ungeeigneter, da sie die große Zuwanderergruppe der (Spät-) Aussiedler ebenfalls charakterisieren. Überdies muss geklärt werden, wie die passenden Referenzpunkte oder Zielwerte für eine gelungene Integration identifiziert werden können, um zu hohe (oder zu niedrige) Erwartungen zu vermeiden, was Thema des vierten Abschnitts ist. Im fünften Abschnitt erfolgt dann ein Überblick über die verschiedenen für die Ermittlung des Stands der Integration relevanten Themenbereiche.

Aufbauend auf diesen konzeptionellen Überlegungen wird im sechsten Abschnitt eine Strategie zur Messung des Stands der Integration mit dem Sozio-ökonomischen Panels (SOEP; Goebel et al., 2019) entwickelt und im siebten Abschnitt werden entsprechende Ergebnisse präsentiert. Um diese Auswertungen nicht zu überfrachten, werden hier nur Erwachsene im erwerbsfähigen Alter nach Abschluss ihres regulären Bildungswegs betrachtet und die Integration von Kindern und Jugendlichen im Bildungssystem ausgeblendet, die etwa Anger / Geis-Thöne (2018) thematisieren. Auch wird nur eine Auswahl an Indikatoren in den Blick genommen, deren Interpretation möglichst eindeutig ist und wenig von den konkreten Lebensumständen abhängt. Abschließend wird ein Fazit gezogen und kurz auf mögliche Ableitungen für die Integrationspolitik eingegangen.

2 Definition von Integration

Der Begriff „Integration“ hat in der deutschen Sprache je nach Kontext eine Reihe sehr unterschiedlicher Bedeutungen. Etwa bezeichnet er in der Mathematik eine spezifische Rechenmethode. An dieser Stelle ist allerdings nur seine politisch-soziologische Dimension relevant, die der Duden als „Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit“ fasst (Duden, 2020). Neben dieser Definition existieren noch weitere Definitionen mit etwas anderen Schwerpunktsetzungen. So spricht das Politiklexikon der Bundeszentrale für politische Bildung etwa von der „gesellschaftliche[n] und politische[n] Eingliederung von Personen oder Bevölkerungsgruppen, die sich bspw. Durch ihre ethnische Zugehörigkeit, Religion, Sprache etc. unterscheiden“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2020). Gegenüber der Abgrenzung des Dudens hat dies den Nachteil, dass nicht explizit mit in den Blick genommen wird, dass sich auch die Mehrheitsgesellschaft anpassen kann, und der ebenfalls sehr wichtige wirtschaftliche Bereich noch stärker fehlt. Letztlich handelt es sich hierbei allerdings nur um Nuancierungen, die bei der Anwendung des Integrationsbegriff keinen nennenswerten Effekt haben, solange nicht, wie im Folgenden diskutiert, davon ausgegangen wird, dass Personen mit migrantischen Wurzeln ihre kulturellen Bindungen an die Heimatländer erhalten sollten.

Geht man von der sehr offen gehaltenen Definition des Dudens aus, lassen sich die folgenden drei Aspekte einer erfolgreichen Integration von Zuwanderern konkretisieren:

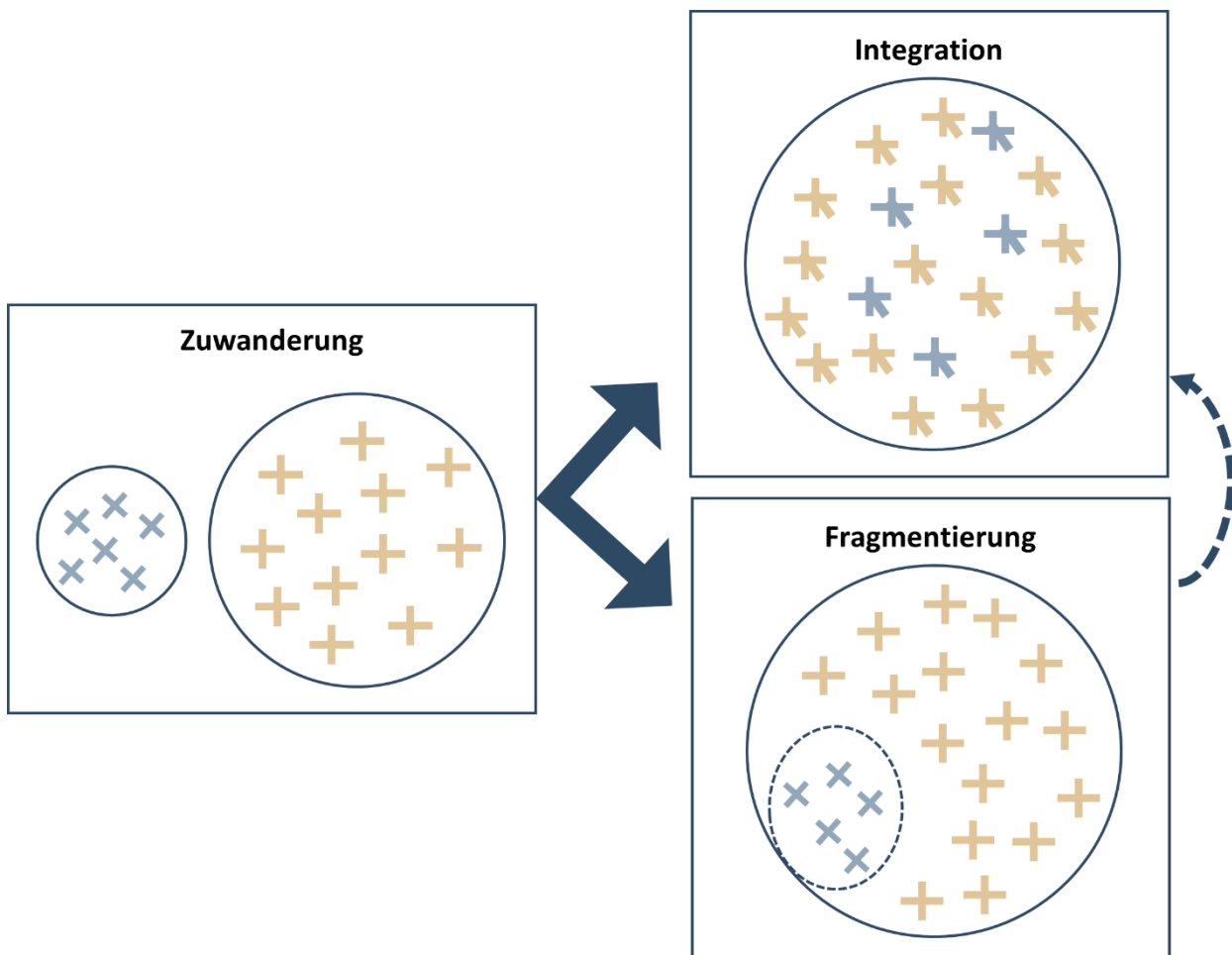
- Die Zuwanderer sehen sich als Teil der einheimischen Bevölkerung und werden auch von dieser so wahrgenommen.
- Es erfolgt eine so starke Durchmischung mit der einheimischen Bevölkerung, dass sich bei den sozialen Netzwerken, wie Freundes- und Bekanntenkreisen, keine maßgeblichen Trennlinien mehr zeigen.
- Die wirtschaftliche Situation und die gesellschaftlich relevanten Lebenslagen und -weisen von Zuwanderern und einheimischer Bevölkerung nähern sich so stark an, dass keine strukturellen Unterschiede mehr bestehen.

Dabei bilden die ersten beiden Punkte unter den Schlagworten ethnische Identität und Netzwerkbildung auch eigenständige Zweige der einschlägigen Forschung (Danzer / Ulku, 2011). Ein Beispiel für einen in allen drei Dimensionen vollständig abgeschlossenen Integrationsprozess liefern die im 19. Jahrhundert ins Ruhrgebiet zugezogenen Polen, die bereits nach wenigen Jahrzehnten nicht mehr als eigenständige Bevölkerungsgruppe zu erkennen waren. Ein Gegenbeispiel sind die seit dem 16. Jahrhundert auf die irische Insel zugewanderten protestantischen Briten, die mit der einheimischen katholischen Bevölkerung über die Jahrhunderte nicht zu einer Einheit verschmolzen sind und dieser in Nordirland noch Ende des 20. Jahrhundert in blutigen Auseinandersetzungen gegenüberstanden.

Eine derartige Situation kann man je nach Blickwinkel als Separierung oder Fragmentierung der Bevölkerung bezeichnen. In Abbildung 2-1 ist sie in schematischer Weise als Gegenbild zur

Integration dargestellt. Allerdings ist dabei im Blick zu behalten, dass auch sämtliche Zwischenformen möglich sind. So können sich etwa die Lebensweisen und -lagen von Zuwanderern und Einheimischen angleichen, die sozialen Netzwerke jedoch weiterhin getrennt bleiben. Zudem ist zu beachten, dass nicht nur die Zuwanderung, sondern auch eine bereits fragmentierte Bevölkerung Ausgangspunkt eines Integrationsprozesses sein kann, wie dies etwa Lichter (2013) für die USA diskutiert. Auch in diesem Fall lässt sich sein Erfolg an den oben genannten drei Kriterien bemessen, wenn man Zuwanderer durch Angehörige der Minderheit und Einheimische durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft ersetzt. Im Kontext von Zuwanderung ergibt sich vor diesem Hintergrund auch die Möglichkeit, dass zunächst eine Separierung und erst mit starker zeitlicher Verzögerung eine Integration erfolgt, wie dies in Abbildung 2-1 durch den Pfeil rechts angedeutet wird.

Abbildung 2-1: Schematische Darstellung von Integration und Fragmentierung

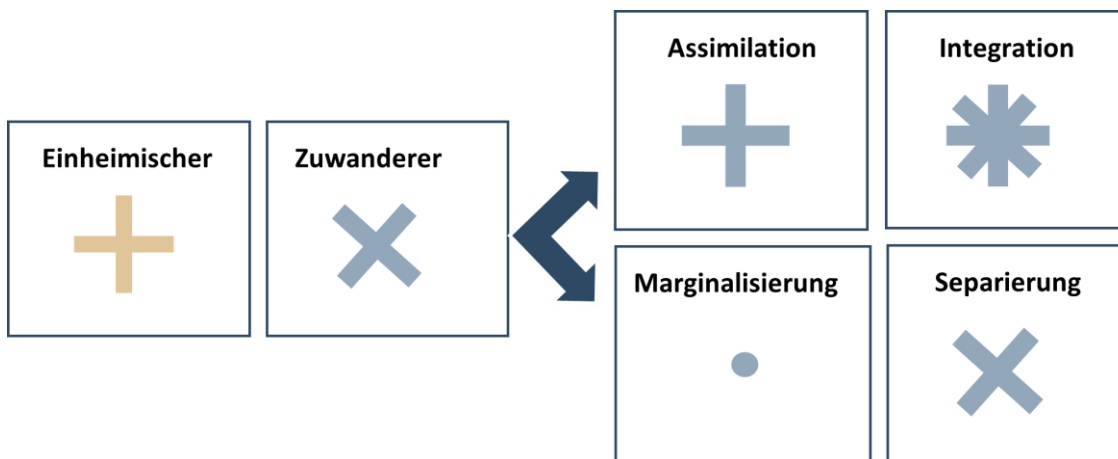


Quelle: Eigene Darstellung

Der weit überwiegende Teil der einschlägigen Forschung folgt diesem Integrationsbild, ohne sich explizit mit ihm zu beschäftigen. Allerdings gibt es auch abweichende Sichtweisen. So argumentieren Constant et al. (2009), dass sich Zuwanderer sowohl mit dem Herkunfts- als auch mit

dem Zielland identifizieren können und definieren Integration in einem zweidimensionalen Modell als einen Zustand, in dem beides der Fall ist. Sehen die Zuwanderer sich nur als Teil der Ziellandbevölkerung, bezeichnen sie dies in Abgrenzung hiervon als Assimilation. Erfolgt nur eine Identifikation mit dem Herkunftsland, nennen sie dies Separierung und, wenn sich die Zuwanderer keinem der beiden Länder zugehörig fühlen, sprechen sie von Marginalisierung. Die Trennung zwischen diesen letzten beiden Alternativen ist für das Verständnis nicht erfolgreich verlaufender Integrationsprozesse sehr hilfreich, da sie längerfristig sehr unterschiedliche Entwicklungen nach sich ziehen. So bildet sich bei einer Separierung in der Regel eine ethnische Minderheit mit einem starken, in sich geschlossenen sozialen Netzwerk heraus, wohingegen marginalisierte Zuwanderergruppen meist ohne engen Bezug zueinander am Rand der Gesellschaft leben.

Abbildung 2-2: Integration im zweidimensionalen Model von Constant et al. (2009)



Quelle: Eigene Darstellung

Hingegen weist der so definierte Integrationsbegriff eine Reihe konzeptioneller Schwachstellen auf:

- Bei vielen Aspekten der Lebensweise gibt es nur ein entweder oder. Etwa gilt dies für die Teilhabe aus traditionelleren Gesellschaften stammender Frauen am Arbeitsmarkt. Auch wenn sich Zuwanderer beiden Kulturen zugehörig fühlen, müssen sie in solchen Fällen eine Festlegung treffen, welchem Leitbild sie folgen, und sich damit implizit für ein Land entscheiden.
- An einigen weiteren Stellen macht die Orientierung an beiden Kulturen das tägliche Leben aufwändiger und kann zur Überforderung führen. Etwa kann dies der Fall sein, wenn von Kindern mit niedriger sprachlicher Begabung erwartet wird, dass sie in der Sprache des Herkunftslands dasselbe hohe Niveau erreichen wie in der Sprache des Ziellandes.
- Mit dem Fortschreiten der Generationen kann diese Form der doppelten Identität kaum aufrechterhalten werden. Gründen die Zuwanderer und ihre Nachfahren großenteils mit Angehörigen der einheimischen Bevölkerung Familien, sehen sich ihre Kinder fast zwangsweise

immer stärker (nur) als Einheimische. Gehen sie hingegen fast nur untereinander Partnerschaften ein, separieren sie sich damit de facto stark von der einheimischen Bevölkerung und werden von dieser in der Regel auch als außenstehend wahrgenommen.

Vor diesem Hintergrund ist die von Constant et al. (2009) vorgenommene Differenzierung zwischen Assimilation und Integration für eine Betrachtung der langfristigen Integrationsprozesse nicht zielführend. Ein wichtiges Thema ist allerdings, in welchem Maße die Zuwanderer das gemeinsame kulturelle Erbe des Ziellandes mitprägen und verändern. Bei Zuwanderern der ersten und zweiten Generation kann die zweidimensionale Sichtweise hingegen bei der Einordnung verschiedener Aspekte des täglichen Lebens helfen. So ist es etwa nicht als Zeichen eines mangelnden Integrationswillens zu werten, wenn Zuwanderer im familiären Kontext ihre Herkunftssprache verwenden. Allerdings stellt die (vollständige) Assimilation auch bei diesen Personen eine mögliche Form der Integration dar. Daher wird im Folgenden die oben hergeleitete (eindimensionale) Definition der Integration als Grundlage verwendet und nur dahingehend erweitert, dass Abweichungen von der einheimischen Bevölkerung, die mit einem Erhalt der kulturellen Bindungen an das Herkunftsland in Verbindung stehen, nur dann als negativ gewertet werden, wenn sie tatsächlich die Verschmelzung mit ihr hemmen.

An dieser Stelle ist noch darauf hinzuweisen, dass es nicht in jedem Fall geboten ist, auf eine vollständige Integration hinzuarbeiten. Kommen Zuwanderer etwa nur für einen begrenzten Zeitraum ins Land, wie dies bei der Ausbildung und Beschäftigung von Personen aus dem Ausland und der Aufnahme Geflüchteter der Fall sein kann, ist es sehr wichtig, dass sie ihre Anschlussfähigkeit an die Gesellschaft im Herkunftsland erhalten. Gleichzeitig muss aber auch in derartigen Fällen eine so weitgehende Integration erfolgen, dass Diskriminierungen und Ausgrenzungen in alle Richtungen unterbleiben. Bleiben Zuwanderer langfristig im Land, steht von den oben genannten Aspekten der Integration fast nur die Angleichung der Lebenslagen und -weisen zur Disposition. Vor allem in der amerikanischen Diskussion wird hier dem traditionellen Bild des Schmelztiegels vielfach das Bild der Salatschüssel mit einem stärkeren Erhalt der kulturellen Besonderheiten entgegengestellt (Berray, 2019). Diese Form des Zusammenlebens kann allerdings nur Erfolg haben, wenn Verständnis und Akzeptanz für die entsprechenden Unterschiede bei den Verhaltensmustern bestehen. Damit werden diese jedoch zunehmend gesellschaftlich irrelevant, wie dies in Deutschland etwa bereits heute zumindest weitestgehend im Hinblick auf die Religion an sich und die sexuelle Orientierung der Fall ist.

3 Zielgruppen der Integration

Bis zur Wiedervereinigung wurde in der Bundesrepublik Deutschland im öffentlichen Diskurs fast ausschließlich zwischen Ausländern und Deutschen differenziert. Auf die international übliche Definition von Zuwanderern anhand des Geburtsorts wurde damals auch in den einschlägigen Statistiken bewusst verzichtet (Statistisches Bundesamt, 1989), um eine Trennung zwischen auf dem Gebiet der Bundesrepublik geborenen Inländern und Personen aus der DDR und den deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa, die vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung als Teil der deutschen Nation gesehen wurden, zu vermeiden. Diese Politik war auch sehr erfolgreich. Bildeten die Heimatvertriebenen zunächst noch separierte Gruppen mit teilweise

sehr aktivem eigenen Verbandsleben, sehen sich ihre Nachfahren heute in der Regel nur noch als Deutsche und werden auch von anderen Einheimischen so wahrgenommen (Gärtner, 2018). Eine Differenzierung der Bevölkerung nach ethnischen Kriterien, wie sie etwa in der amerikanischen und britischen Statistik vorgenommen wird, war und ist in Deutschland nach den Erfahrungen des Dritten Reichs undenkbar (BMI, 2015). Daher war damals auch wenig über die Zuwanderer aus anderen Kulturkreisen und ihre Nachfahren bekannt, die bereits eingebürgert worden waren.

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde immer offensichtlicher, dass sich in Deutschland Personengruppen mit migrantischen Wurzeln gebildet hatten, die trotz deutscher Staatsangehörigkeit in vielen Bereichen deutliche Integrationsdefizite aufwiesen und von der Mehrheitsgesellschaft separiert waren. Allerdings ließen diese sich statistisch nicht fassen, sodass sämtliches Wissen über sie auf der Beobachtung von Einzelfällen basierte. So konnten weder die Gesamtzahl dieser Personen quantifiziert noch gesicherte Aussagen über ihre tatsächliche Lage getroffen werden. Daher wurde das Konzept des Migrationshintergrunds entwickelt, das mit der Reform im Jahr 2005 in der Mikrozensus-erhebung mitaufgenommen wurde und entlang dessen seitdem sehr differenzierte amtliche Statistiken zur Bevölkerung mit migrantischen Wurzeln bereitgestellt werden (Will, 2020).

Ein Migrationshintergrund liegt nach der aktuellen Definition des statistischen Bundesamts vor, wenn eine Person „selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt (Statistisches Bundesamt, 2020a).“ Dies ist bei allen Ausländern und Eingebürgerten der Fall, egal ob sie selbst zugewandert oder im Inland geboren worden sind, sowie bei den (Spät-) Aussiedler, die die deutsche Staatsangehörigkeit nach ihrer Einreise in anderen rechtlichen Kontexten erhalten haben. Ausgenommen sind jedoch explizit die Vertriebenen des zweiten Weltkriegs. Ebenso gilt dies nicht für Kinder, die im Ausland von deutschen Eltern geboren wurden, wohl aber für aus dem Ausland adoptierte Kinder. Trifft mindestens einer dieser Punkte auf einen Elternteil der Person zu, hat sie definitionsgemäß ebenfalls einen Migrationshintergrund, auch wenn der andere Elternteil keine migrantischen Wurzeln hat. Ebenfalls erfasst werden nun die (selbst) zugewanderten Personen, die nicht Vertriebene des deutschen Weltkriegs oder Kinder von Deutschen sind.

Das Konzept des Migrationshintergrunds hat den großen Vorteil, dass die zugrundeliegenden Informationen objektiv beobachtbar sind und das schwierige Thema der Ethnien umschifft wird. Allerdings ist es für die Betrachtung von Integrationsthemen an vielen Punkten an sich zu breit angelegt. So haben Kinder, bei denen nur ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht von Geburt an hat, häufig keinen starken Bezug zum Ausland und bilden in Selbst- und Fremdwahrnehmung nur einen Teil der Mehrheitsgesellschaft. Damit stellen sie letztlich auch keine von dieser abgegrenzte Gruppe dar. Dies ist in den gängigen Definitionen jedoch der Ausgangspunkt von Integration (siehe Abschnitt 2), sodass sich hier aus konzeptioneller Sicht ein Widerspruch ergibt. Auch bei den weiteren Teilgruppen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist dies bis zu einem gewissen Grad der Fall, da sie von der Mehrheitsbevölkerung vielfach deutlich weniger stark separiert sind als untereinander.

Werden in empirischen Analysen Fremdzuschreibungen des Migrationshintergrunds notwendig, wie dies etwa bei der im SOEP gestellten Frage nach dem Anteil der Freunde mit Migrationshintergrund der Fall ist, wird die Lage noch problematischer. Während eine eigene Zuwanderungsgeschichte und eine ausländische Staatsangehörigkeit bei engeren sozialen Beziehungen meist bekannt sind, trifft dies auf die Hintergründe von Mutter und Vater deutlich seltener zu. Hinzukommt, dass die genaue Definition eines Migrationshintergrunds für Laien schwer zu fassen ist und diesen in der Regel nicht geläufig sein dürfte. Dies hat zur Folge, dass sie, wenn Personen mit Migrationshintergrund thematisiert werden, unter Umständen völlig falsche Vorstellungen davon haben, wer konkret gemeint ist (Will, 2020). Fehlt bei Befragungen ein einheitliches Verständnis der betrachteten Kategorien, sind die Ergebnisse allerdings nahezu aussagegelos. Daher muss der Begriff Migrationshintergrund, wenn keine andere Kategorisierung in Frage kommt, zumindest umschrieben oder erläutert werden.

Dies reicht allerdings nicht aus, um unsichere Befunde zu vermeiden, die politische Brisanz haben können, wie sich an einem Beispiel aus dem Bereich der Kinderbetreuung verdeutlichen lässt. Betrachtet man die in der Broschüre „Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland“ des BMFSFJ (2020) dargestellten Statistiken, erhält man den Eindruck, dass nahezu alle Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren, die keine Betreuungseinrichtung besuchen, einen Migrationshintergrund haben. Dies wäre eine sehr ungünstige Ausgangslage für die weitere Integration im Bildungssystem, da gerade in diesem Alter in den Einrichtungen eine starke Sprachförderung erfolgt, die bei Eltern mit beschränkten Deutschkenntnissen besonders wichtig ist. Geht man einen Schritt weiter und nimmt die hier verwendeten Ursprungsdaten des Ländermonitors Frühkindlichen Bildungssystem der Bertelsmann Stiftung (2020) in den Blick macht allerdings stutzig, dass die Anteile der drei- bis fünfjährigen Kinder ohne Migrationshintergrund in Betreuung in einigen Bundesländer bei weit über 100 Prozent liegen.

Verfolgt man die Datenherkunft weiter, werden hier Betreuungszahlen aus der Kinder- und Jugendhilfestatistik ins Verhältnis zu den Kinderzahlen aus dem Mikrozensus gestellt. In der Kinder- und Jugendhilfestatistik wird der Migrationshintergrund allerdings anhand von Angaben der Kitaleitungen zur ausländischen Herkunft mindestens eines Elternteils des Kindes und anders als im Mikrozensus einer vorrangig nichtdeutschen Familiensprache erfasst (Statistisches Bundesamt, 2020b). Auf diese Weise wird ein entsprechend der Definition im Mikrozensus bestehender Migrationshintergrund bei Kindern aus sehr gut integrierten Familien gegebenenfalls nicht festgestellt, was erklären kann, warum die hier erfasste Zahl der betreuten Kinder ohne Migrationshintergrund höher ist als die entsprechende Grundgesamtheit der Kinder laut Mikrozensus. Über die Feststellung, dass dies an sich nicht der Fall sein kann, hinaus ist allerdings keine Einschätzung darüber möglich, wie stark die Verschiebung zwischen den beiden Datensätzen tatsächlich ist.

Während bei den Kindern zunehmend auch mit einem nichtdeutschsprachigen Elternhaus als Abgrenzungskriterium für die Zielgruppen der Integration gearbeitet wird (Geis-Thöne, 2021), gibt es bei den Erwachsenen kaum eine sinnvolle Alternative zu einer Orientierung an der Zuwanderungsgeschichte. So kommt die Haushaltssprache bei ihnen allein schon deshalb nicht in Frage, da sie anders als die Kinder teilweise allein leben. Eine Differenzierung nach Herkunftsregion, Zuwanderergeneration und Einreisezeitpunkt kann die betrachteten Personengruppen

allerdings insbesondere im Hinblick auf ihre Voraussetzungen für die Integration deutlich homogener machen. Einen Punkt zu erreichen, bei dem sich diese selbst als Einheit sehen und von Außenstehenden so wahrgenommen werden, wie dies aus konzeptioneller Sicht wünschenswert wäre, ist mit den derzeit verfügbaren Daten allerdings kaum möglich.

4 Referenzwerte für eine gelungene Integration

Neben der Abgrenzung der Zielgruppen stellt auch die Auswahl der Referenzwerte für eine gelungene Integration, die bei empirischen Analysen spätestens für die Interpretation der Ergebnisse benötigt werden, eine große Herausforderung dar. Dabei werden diese in der einschlägigen Forschung meist nicht explizit als solche benannt und thematisiert, sondern ergeben sich aus der gewählten Darstellungsform. Etwa ist dies der Fall, wenn man die wirtschaftliche Situation von Zuwanderern und Einheimischen miteinander vergleicht. Da die Referenzwerte maßgeblichen Einfluss auf die Befunde haben und ihre Auswahl aus konzeptioneller Sicht nicht trivial ist, soll auf dieses Thema hier etwas detaillierter eingegangen werden.

Die Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass die Mitglieder der einheimischen Bevölkerung in den relevanten Bereichen nicht, wie in Abbildung 2-1 vereinfachend dargestellt, eine homogene Einheit bilden, sondern ihre Lebenslagen, -weisen und wirtschaftliche Situation, wie auch die Ausgestaltung ihrer sozialen Netzwerke, stark von soziodemografischen Eigenschaften, wie Alter und Bildungsstand, abhängen. Gibt es hier strukturelle Unterschiede zwischen den Zuwanderern und den Einheimischen, was die Regel und nicht Ausnahme ist, kann ein Vergleich von Durchschnittswerten implizieren, dass die Zuwanderer einen deutlich anderen Stand als vergleichbare Einheimische erreichen müssen, um als integriert zu gelten. Etwa müssten Personen, die großenteils niedrigqualifizierten Zuwanderergruppen angehören, am Arbeitsmarkt wesentlich besser abschneiden als niedrigqualifizierte Einheimische. Dem lässt sich entgegenwirken, indem man Vergleichsgruppen mit möglichst ähnlichen soziodemografischen Eigenschaften wählt oder die Unterschiede unter sonst gleichen Bedingungen mittels multivariater Analysen bestimmt. Allerdings wird bei diesem Vorgehen gegebenenfalls auch dann eine erfolgreiche Integration konstatiert, wenn sich beide Gruppen auch langfristig strukturell stark unterscheiden und die Nachfahren niedrigqualifizierter Zuwanderer etwa über Generation zu großen Teilen bildungsfern bleiben und eine schlechte Arbeitsmarktlage aufweisen.

Das zugrundeliegende Dilemma lässt sich auf abstrakter Ebene, wie folgt, verallgemeinern: Existieren zwischen zwei Gruppen A und B strukturelle Unterschiede, führt ein Vergleich von A mit der Gesamtheit von B zu anderen Ergebnissen als ein Vergleich von A mit einer strukturell gleichen Teilgruppe von B oder ein Vergleich unter sonst gleichen Bedingungen. Lässt sich aus dem konzeptionellen Kontext nun nicht ableiten, welches Vorgehen das richtige ist, sind auch die Befunde nicht eindeutig. Eine entsprechende Klärung wäre im Rahmen der Definition des Integrationsbegriffs grundsätzlich möglich, jedoch weisen beide Extrempunkte, wie im vorigen Absatz aufgezeigt, größere inhaltliche Schwierigkeiten auf. Daher erscheint ein Mittelweg angemessen. Allerdings lässt sich dieser definitorisch nur schwer exakt abgrenzen, sodass es bei der

Ausgestaltung empirischer Analysen hier in jedem Fall noch Konkretisierungsbedarf gibt und diese je nach genauem Vorgehen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können.

Aus der Tatsache, dass die Zuwanderer keine homogene Einheit bilden, ergibt sich auch noch eine zweite konzeptionelle Herausforderung. So lassen sich viele Aspekte einer erfolgreichen Integration entweder nur auf Gruppenebene feststellen oder haben hier eine andere Konnotation als auf Individualebene. Ein Beispiel hierfür ist die Arbeitslosigkeit. Sind die Arbeitslosenquoten von Zuwanderern höher als von (vergleichbaren) Einheimischen, ist das ein klares Indiz für eine schlechtere Lage am Arbeitsmarkt. Ist hingegen ein spezifischer Zuwanderer (aktuell) arbeitslos, kann das viele Gründe haben und muss nicht für ein mit der Migration in Verbindung stehendes Problem am Arbeitsmarkt sprechen. Dies ist vor allem für die Ableitung integrationspolitischer Maßnahmen wichtig, die sich an die einzelnen Zuwanderer und nicht die Zuwanderergruppen als Ganzes richten müssen, muss jedoch auch bei der Ausgestaltung und Interpretation empirischer Analysen zum Stand der Integration im Blick behalten werden. So wäre ein Ansatz bei dem zunächst Integrationsstufen definiert und Einzelpersonen diesen zugeordnet werden, aus konzeptioneller Sicht nur bedingt zielführend.

Nimmt man die Entwicklung der Integration einzelner Zuwanderergruppen über die Zeit in den Blick, ergibt sich noch ein weiterer Problempunkt, der in der einschlägigen Forschung ebenfalls kaum thematisiert wird. Betrachtet man immer dieselben Personen, was auch ohne Paneldaten mittels einer differenzierten Abgrenzung nach Herkunftsort und Zuwanderungsjahr näherungsweise möglich ist, werden Gruppen, die an sich eine Einheit bilden, wie Familien, deren Mitglieder zu unterschiedlichen Zeitpunkten eingereist sind, auseinandergerissen. Analysiert man individuelle Integrationsprozesse, ist dies nicht unbedingt nachteilig. Betrachtet man jedoch die Entwicklung des Stands der Integration ist dies sowohl aus konzeptioneller Sicht als auch mit Blick auf mögliche Ableitungen für die Integrationspolitik, die alle Mitglieder der Zuwanderergruppen im Blick behalten sollte, sehr ungünstig.

Nimmt man hingegen keine Eingrenzung nach Zuwanderungsjahr vor, besteht die Gefahr, dass man an sich unterschiedliche Zuwanderungsprozesse zu einer Einheit verdichtet und falsche Schlüsse über die Entwicklung der Integration zieht. Beispielsweise droht dies bei den Zuwanderern aus den Westbalkanländern, bei denen es sich in der ersten Hälfte der 2010er-Jahre vorwiegend um Asylsuchende mit sehr geringen Chancen auf eine Anerkennung als Flüchtling gehandelt hatte, die ab dem Jahr 2016 von im Zuge der sogenannten Westbalkan-Regelung ins Land gekommene Erwerbsmigranten abgelöst wurden. Während Erstere insbesondere auch vor dem Hintergrund ihres unsicheren Rechtsstatus sehr schlechte Perspektiven am deutschen Arbeitsmarkt hatten, bildet bei Letzteren der bestehende Arbeitsplatz eine Grundvoraussetzung für die Einreise und die Lage stellt sich entsprechend weitaus besser dar (Geis-Thöne, 2018). Dieses Problem lässt sich in empirischen Analysen in der Regel kaum lösen, da meist die notwendigen Informationen und Fallzahlen für eine treffsichere Gruppenabgrenzung fehlen. Jedoch kann bei der Interpretation der Ergebnisse darauf hingewiesen werden, dass es zu solchen Verschiebungen gekommen ist und die entsprechenden Teile der Zuwanderergruppe keine enge Gemeinschaft bilden.

5 Für die Messung des Integrationsstands relevante Themen

Da der Integrationsprozess mehr oder minder alle Aspekte des Lebens von Zuwanderern und Einheimischen berührt, existiert eine nahezu unbegrenzte Vielzahl an möglichen Messgrößen für seinen Erfolg. Daher kann an dieser Stelle nur ein Überblick darüber gegeben werden, welche Themenbereiche betrachtet werden können und sollten. Dabei orientiert sich die Darstellung an den in Abschnitt 2 hergeleiteten drei Aspekten einer erfolgreichen Integration und differenziert beim sehr vielschichtigen dritten Punkt weiter zwischen den Rechten und ihrer Wahrnehmung, der Lage am Arbeitsmarkt, der Teilhabe und dem Erfolg im Bildungssystem, den Sprachkenntnissen und der Sprachverwendung, den gesellschaftlich relevanten Werten und Normen sowie weiteren Aspekten der Lebenslagen, -weisen und wirtschaftlichen Situation. Ergänzend wird kurz auf die (wahrgenommene) Diskriminierung eingegangen, die ebenfalls ein Aspekt von Integration sein kann (Laurentsyeva / Venturini, 2017), und sich keinem der anderen Teilbereiche zuordnen lässt.

Gemeinsame Identität von Zuwanderern und Einheimischen

Inwieweit sich die Zuwanderer als Teil der deutschen Bevölkerung sehen, lässt sich relativ leicht anhand entsprechender Fragen feststellen. Allerdings gibt es dabei zwei Fallstricke. Der erste ist, dass auch bei einer gemeinsamen nationalen Identität eine getrennte Gruppenwahrnehmung bestehen kann. So weisen Constant / Zimmermann (2013) darauf hin, dass in den USA die nationale und die ethnische Identität vollständig auseinanderfallen, wohingegen sie ihrer Einschätzung nach in Deutschland eine Einheit bilden. Dennoch können sich Zuwanderer gegebenenfalls auch hier als Deutsche und als Teil einer abgegrenzten Gruppe wahrnehmen. Der zweite Fallstrick ist, dass die nationale Identität auch bei den Einheimischen unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann, zumal neben dieser auch eine europäische Identität existiert. Würden ihnen die entsprechenden Fragen gestellt, was in der Regel nicht der Fall ist, würden sie gegebenenfalls auch nicht die Höchstwerte erreichen, sodass sich die Frage nach dem richtigen Referenzpunkt stellt. Aus diesen Gründen ist die Nation als Bezugspunkt für die Feststellung einer gemeinsamen Identität von Zuwanderern und Einheimischen an sich auch nicht optimal. Jedoch lassen sich kaum begrifflich gut fassbare Alternativen zu ihr finden, die für empirische Analysen sinnvoll nutzbar sind.

Ob die Einheimischen die Zuwanderer als Deutsche wahrnehmen, lässt sich deutlich schwerer ermitteln, da die meisten von ihnen hier zwischen verschiedenen Gruppen differenzieren dürften. Das bedeutet, dass in Befragungen sehr genau spezifiziert werden müsste, von welchen Personen genau die Rede ist, um aussagekräftige Befunde zu erhalten. Damit werden (breitangelegte) Erhebungen allerdings sehr schnell überfrachtet, da es in Deutschland eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Zuwanderergruppen gibt. Zudem können derartige Fragen politisch heikel sein. Daher wird in empirischen Analysen in aller Regel auch nur die Sichtweise der Zuwanderer betrachtet, was allerdings zu einem einseitigen Bild führt.

Verbundene soziale Netzwerke von Zuwanderern und Einheimischen

Anfangen von der flüchtigen Bekanntschaft bis hin zur gemeinsamen Familiengründung, weisen die Beziehungen der Menschen untereinander sehr unterschiedliche Ebenen auf. Dies macht es vergleichsweise kompliziert, ihre sozialen Netzwerke empirisch zu fassen, da neben

den Kontaktpersonen immer auch die Stärken der Verbindungen im Blick behalten werden müssen. Erschwerend kommt noch hinzu, dass die relevanten Kategorien, wie insbesondere die Freundschaft, teilweise unterschiedlich verstanden werden. Dennoch enthalten die einschlägigen Erhebungen, wie das SOEP, zunehmend mehr und differenziertere Fragen zu den Kontakten zwischen Zuwanderern und Einheimischen. Allerdings wird dabei auf Seiten der Einheimischen in der Regel nicht nach Zuwanderergruppen differenziert, sodass nur aus den Angaben der Zuwanderer auf die hier gegebenenfalls bestehenden Unterschiede geschlossen werden kann.

Zudem stellen die unterschiedlichen Lebensweisen verschiedener Personen eine Herausforderung dar. So ist etwa der im SOEP erfragte Besuch von Deutschen in der eigenen Wohnung bei Haushalten, die hier regelmäßig große Feiern abhalten, völlig anders zu werten, als bei solchen, die wenn überhaupt, nur enge Familienangehörige und Freunde zu sich einladen. Auch ist im Blick zu behalten, dass bei einem verbundenen sozialen Netzwerk nicht alle Zuwanderer gleich viele und intensive Kontakte mit Einheimischen haben müssen, sondern sich zwischen beiden Gruppen nur keine Bruchstelle ergeben dürfen. Etwa unterscheidet sich die Lage hier zwangsläufig sehr stark, je nachdem, ob die Familiengründung mit einem anderen Angehörigen der eigenen Zuwanderergruppe oder einem Einheimischen erfolgt. Die interethnischen Partnerschaften selbst haben erst ab der zweiten Generation Aussagekraft im Hinblick auf den Integrationsfortschritt, da die Beziehungen vieler selbst zugewanderter Personen in die Zeit vor der Einreise zurückreichen.

Rechte und ihre Wahrnehmung

Die Rechte von Zuwanderern werden in der Integrationsforschung in der Regel vorwiegend im Kontext der Einbürgerung thematisiert (Hainmueller et al., 2017). Diese verschafft ihnen den Zugang zum aktiven und passiven Wahlrecht und damit die Möglichkeit an politischen Entscheidungsprozessen teilzuhaben. Obschon dies einen zentralen Schritt auf dem Weg zur vollständigen Eingliederung in die nationale Gemeinschaft des Herkunftslands darstellt, hat es für viele Menschen im Alltag nur nachrangige Bedeutung. Größere Relevanz hatte die deutsche Staatsangehörigkeit in der Vergangenheit für die jungen Männer, da mit ihr die Pflicht zum Wehrdienst verbunden war, der für viele von ihnen eine prägende Erfahrung dargestellt hatte. Dieser ist jedoch seit dem Jahr 2011 ausgesetzt.

Seit dem Jahr 2000 erhalten in Deutschland geborene Kinder von seit längerem im Land lebenden Ausländern mit ihrer Geburt die deutsche Staatsbürgerschaft und seit dem Jahr 2014 können sie sie grundsätzlich auch ohne Aufgabe der Staatsangehörigkeit der Eltern im Erwachsenenalter beibehalten (Hanewinkel / Oltmer, 2017), sodass die Einbürgerungen, bei denen in Deutschland je nach Herkunftsland teilweise eine Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit gefordert wird und teilweise eine Doppelstaatlichkeit möglich ist, fast nur noch für die Zuwanderer der ersten Generation ein Thema sind. Gerade in ersterem Fall können diese sich, um ihre Bindungen an das Herkunftsland zu erhalten (siehe Abschnitt 2), auch bei einem erfolgreich verlaufenden Integrationsprozess bewusst gegen die deutsche Staatsangehörigkeit entscheiden. Zudem ist bei Verwendung der Staatsangehörigkeit als Indikator für den Integrationserfolg immer im Blick zu behalten, dass der entsprechende rechtliche Rahmen gezielt politisch gestaltet werden kann. Noch schwieriger zu interpretieren sind Messgrößen zu politischer Teilhabe und

Wahlverhalten von Zuwanderern, da ihre Möglichkeiten an dieser Stelle stark von der Staatsangehörigkeit abhängen.

Während EU-Bürger und länger im Land lebende Drittstaatenangehörige abgesehen vom Wahlrecht den Inländern weitestgehend gleichgestellt sind, existieren für die neuzugewanderte Personen aus Drittstaaten eine Vielzahl an Einschränkungen und Sonderregelungen, die sich je nach Zugangsweg überdies unterscheiden (Geis, 2017). So dürfen Personen mit Aufenthaltstiteln zur Ausbildung etwa nur in beschränktem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgehen und Asylbewerber und Geduldete erhalten bei Bedürftigkeit anstatt des Arbeitslosengelds II Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, deren Bezug keine Arbeitslosmeldung voraussetzt, sodass sich auch ihr Erwerbsstatus strukturell anders darstellen kann. Eine vollständige Darstellung dieser Regelungen würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Daher soll hier nur darauf hingewiesen werden, dass bei der Betrachtung von Stichproben mit hohen Anteilen neuzugewanderter Drittstaatenangehörige zu Integrationsthemen der zugewanderungsrechtliche Rahmen immer mit im Blick behalten werden sollte, um Fehlschlüsse zu vermeiden.

Lage am Arbeitsmarkt

Da die Beschäftigungssituation der Zuwanderer nicht nur für ihre Angleichung an die einheimische Bevölkerung von zentraler Bedeutung ist, sondern auch Auswirkungen auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung im Land hat, nimmt sie in der Integrationsforschung eine herausragende Stellung ein und wird häufig isoliert als Arbeitsmarktintegration betrachtet. Ein zentrales Thema ist dabei das Verhältnis zwischen erwerbstätigen und arbeitslosen Personen, bei dem bei der Auswahl und Interpretation der konkreten Indikatoren allerdings Vorsicht geboten ist. Entscheiden sich Zuwanderer verstärkt gezielt gegen eine Erwerbstätigkeit, wie dies im Kontext der Übernahme von Verantwortung in der Familie der Fall sein kann, ist dies nämlich dem Bereich der Werte und Normen und nicht der Lage am Arbeitsmarkt zuzuordnen. Das zweite zentrale Thema sind die am Arbeitsmarkt erzielten Einkommen, die möglichst brutto betrachtet werden sollten, da die Steuern und Abgaben von den Familienstrukturen stark beeinflusst werden (Geis-Thöne, 2019). Darüber hinaus gibt es viele weitere Aspekte der Arbeitsbedingungen, die für die Lage der Zuwanderer am Arbeitsmarkt eine Rolle spielen. Allerdings ist für die korrekte Interpretation der Indikatoren hier vielfach ein substanzielles Maß an Fachwissen notwendig. Betrachtet man etwa hochqualifizierte Zuwanderer, die zu großen Teilen im wissenschaftlichen Bereich tätig sind, ist eine hohe Befristungsquote berufsfeldspezifisch und kein Zeichen für eine ungünstige Positionierung der Beschäftigten in den Einrichtungen.

Noch entscheidender als die Auswahl der betrachteten Zielgrößen ist an dieser Stelle die im vorangegangenen Abschnitt thematisierte Spezifikation der Referenzwerte. So konnte Geis-Thöne (2019) zeigen, dass die substanziellen Lohnunterschiede zwischen Zuwanderern und Einheimischen fast vollständig verschwinden, wenn man Beschäftigte mit gleichem Bildungsstand und Sprachniveau vergleicht. Liegt der Fokus der Analyse auf strukturellen Nachteilen der Zuwanderer am Arbeitsmarkt, muss die Vergleichsgruppe, wie hier, möglichst ähnlich gewählt werden. Geht es hingegen um eine allgemeine Einschätzung ihrer Beschäftigungssituation ist in der Regel ein Vergleich mit der gesamten inländischen Erwerbsbevölkerung zielführender. Allerdings sollte in diesem Fall explizit darauf hingewiesen werden, dass die bestehenden Unterschiede keinesfalls als strukturelle Nachteile der Zuwanderer fehlinterpretiert werden dürfen.

Teilhabe und Erfolg im Bildungssystem

Die Bildungswege der Zuwanderer stellen einen weiteren zentralen Bereich der Integration dar, der meist isoliert betrachtet wird und die Besonderheit aufweist, dass in aller Regel nicht die Erwachsenen, sondern die Kinder und Jugendlichen im Fokus stehen. Für deren Integration sind allerdings auch alle anderen hier betrachteten Themenfelder mit Ausnahme der Lage am Arbeitsmarkt relevant. Eine weitere Eigenart des Erfolgs im Bildungssystem ist, dass er seine Auswirkungen auf die Möglichkeiten zur Lebensgestaltung erst im weiteren Leben voll entfaltet und der letztlich erreichte Bildungsstand etwa die langfristigen Entwicklungschancen am Arbeitsmarkt prägt. Daher sollte hier grundsätzlich auch spätestens bei der Interpretation der Ergebnisse eine Lebenslaufperspektive eingenommen werden (Anger / Geis-Thöne, 2018), um aussagekräftige Befunde zu erhalten. Zudem ist zu beachten, dass sich die Teilhabe im Bildungssystem, wie der Besuch einer Kita, nicht nur über den letzten Endes erreichten Bildungsabschluss auf den Integrationserfolg im Erwachsenenalter auswirkt, sondern sich in ihrem Rahmen auch Teile des sozialen Netzwerks herausbilden und Identitäten und Wertebilder geprägt werden können. Gleiches gilt auch für die außerhalb des Bildungssystems stehenden Vereinsaktivitäten von Kindern und Jugendlichen, die ebenfalls einen wichtigen Aspekt ihrer Integration darstellen.

Beschäftigt man sich, wie im Folgenden, nur mit erwachsenen Zuwanderern ist der Bildungsstand kein sinnvolles Maß für den Integrationsfortschritt. So spiegelt er bei den Zuwanderern der ersten Generation vorwiegend wider, in welchen Kontexten Personen nach Deutschland gekommen sind, und ergibt sich bei Zuwanderern der zweiten und folgenden Generationen aus teilweise weit in der Vergangenheit zurückliegenden Bildungsprozessen. Dennoch kann das Qualifikationsniveau bei Betrachtungen zum Stand der Integration nicht vollständig außer Acht gelassen werden, da es an vielen anderen Stellen, wie bei der Arbeitsmarktintegration, die Lage der Zuwanderer zu großen Teilen erklärt.

Sprachkenntnisse und -verwendung

Der Erwerb der deutschen Sprache ist ein zentraler Schritt auf dem Weg zur Eingliederung in die deutsche Gesellschaft, den, anders als die anderen Bildungsprozesse, grundsätzlich auch alle im Erwachsenenalter eingereisten Zuwanderer durchlaufen. Erst mit ihm entsteht eine gemeinsame Kommunikationsbasis, die für die Bildung sozialer Netzwerke, wie auch für die erfolgreiche Teilhabe am Arbeitsmarkt notwendig ist (Geis-Thöne, 2019). Nur in wenigen hochqualifizierten Milieus verfügen die Einheimischen über so gute Kenntnisse des Englischen, dass es das Deutsche in dieser Funktion vollständig ersetzen kann. Daher stellen die Sprachkenntnisse auch einen zentralen Aspekt des Integrationsfortschritts dar. Allerdings ergibt sich bei der empirischen Umsetzung das Problem, dass die objektiven Verfahren zu ihrer Feststellung sehr aufwändig sind. Daher wird häufig mit Selbsteinschätzungen der Zuwanderer gearbeitet. Diese können vor dem Hintergrund unterschiedlicher Selbstwahrnehmungen und individueller Bezugspunkte jedoch verzerrt sein. Auch lassen sich die passenden Referenzpunkte deutlich schwerer identifizieren, als es auf den ersten Blick scheint, da insbesondere in niedrigqualifizierten Milieus auch viele Einheimische nur über eingeschränkte Lese- und Schreibfähigkeiten verfügen (Geis-Thöne, 2019)

Bei der Sprachverwendung ergibt sich anders als bei den Sprachkenntnissen bereits aus konzeptioneller Sicht ein Spannungsverhältnis, wenn man den Erhalt der Bindungen an das

Herkunftsland als (möglichen) Teil einer erfolgreichen Integration betrachtet. Für diesen ist die Pflege der Muttersprache nämlich in der Regel sehr wichtig. Gleichzeitig bedeutet deren Nutzung im Alltag jedoch immer eine Abgrenzung von den Einheimischen. Betrachtet man die Sprachverwendung von Zuwanderern empirisch, muss vor diesem Hintergrund sehr genau abgewogen werden, an welchem Punkt ein integrationshemmendes Zuviel an Muttersprache erreicht wird. Besonders schwierig ist die Lage dabei bei Familien mit kleineren Kindern, deren Erstsprache sich noch nicht vollständig herausgebildet hat und bei denen die in ihrem Umfeld verwendete Sprache entsprechend auch langfristig prägend wirkt.

(Gesellschaftlich relevante) Werte und Normen

Kommt es durch Zuwanderung zu einer Pluralisierung der sozialen Milieus und Lebensstile (Müller, 2012), ist das nicht per se negativ zu werten. So bedeutet eine Verschmelzung mit der einheimischen Bevölkerung nicht, dass alle kulturellen Eigenheiten verschwinden müssen oder sollten. Problematisch wird es allerdings, wenn sich aus den Werten und Normen unterschiedliche gesellschaftlich relevante Verhaltensweisen ableiten oder sie eine Akzeptanz der Lebensweise des jeweils anderen verhindern. Ersteres ist etwa der Fall, wenn zugewanderte Frauen vor dem Hintergrund eines ihnen von ihrem sozialen Umfeld vorgegebenen, sehr traditionellen Rollenbilds nicht oder nur in sehr geringem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgehen und Zuwandererkinder erst sehr spät eine Betreuungseinrichtung besuchen. Ein Beispiel für Letzteres ist, wenn religiöse Prägungen zu einer starken Homophobie führen. Ohne eine Angleichung dieser gesellschaftlich relevanten Werte und Normen, zu denen auch die Offenheit für andere Lebensentwürfe zählt, ist eine langfristig erfolgreiche Integration kaum vorstellbar.

Empirisch kann man sich diesem Thema auf zwei Arten annähern. Die erste ist die Zuwanderer und Einheimischen direkt nach ihren Einstellungen zu fragen. Allerdings ist es teilweise sehr schwierig, die entsprechenden Fragen so zu formulieren, dass sie tatsächlich die jeweiligen (Grund-) Haltungen erfassen und von allen Personen gleich verstanden werden. Zudem kann es sehr schnell zu sozial erwünschtem Antwortverhalten kommen, das die Ergebnisse letztlich aussagelos macht. Der zweite Ansatz ist aus konkreten Handlungen und Lebensweisen Schlüsse auf die Werte und Normen zu ziehen und etwa aus den Erwerbskonstellation von Paaren Aussagen über ihre Rollenbilder abzuleiten. Jedoch ergibt sich dabei das Problem, das unter Umständen auch andere Faktoren für die Unterschiede zwischen Zuwanderern und Einheimischen ausschlaggebend sein können und sich die einzelnen Wirkungskanäle nur sehr schwer separieren lassen. Um belastbare Aussagen zu den gesellschaftlich relevanten Werten und Normen zu erhalten, sind vor diesem Hintergrund komplexere empirische Verfahren notwendig. Zudem müssen vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit des Themenfelds viele verschiedene Aspekte in den Blick genommen werden, um ein umfassendes Bild zu erhalten. Daher wurde auf eine Betrachtung der Werte und Normen im Folgenden ganz verzichtet.

Weitere Aspekte der Lebenslagen, -weisen und wirtschaftlichen Situation

Da die Integration einen ganzheitlichen Prozess darstellt, kann sie letztlich alle Aspekte des Lebens von Zuwanderern und Einheimischen tangieren, sodass auch Indikatoren außerhalb der genannten Themenfelder von Interesse sein können. Im wirtschaftlichen Bereich trifft dies etwa auf die Vermögens- und Verschuldungssituation zu, die nicht allein von den Erwerbseinkommen determiniert wird. Weitere relevante Aspekte der Lebenslagen und -weisen, die nur teilweise

von den Werten und Normen geprägt werden, sind beispielsweise die Familienkonstellation und die Wohnsituation. Aus empirischen Analysen zu diesen und weiteren Themen lassen sich wichtige Erkenntnisse zum Verlauf der Integration von Zuwanderern gewinnen. Dennoch sind sie für umfassend angelegte Analysen des Stands der Integration, bei denen eine Beschränkung auf das Wesentlichste erfolgen muss, als Indikatoren eher weniger geeignet, sofern an den entsprechenden Stellen nicht sehr große Unterschiede zwischen Zuwanderern und Einheimischen zu vermuten sind, die auch in anderen Lebensbereichen Auswirkungen haben.

(Wahrgenommene) Diskriminierung

Diskriminierung kann alle Bereiche des Lebens betreffen und lässt sich daher keinem der bisher genannten Themenfelder zuordnen. Empirisch feststellen lässt sie sich daran, dass Zuwanderer bei ansonsten vollständig gleichen Eigenschaften in Lebensbereichen, die durch das Zusammenspiel mit anderen Menschen geprägt werden, signifikant schlechter abschneiden als Einheimische, beziehungsweise, dass dies für andere betroffene Gruppen gegenüber der Mehrheitsbevölkerung gilt. Beispielsweise kann dies bei der Besetzung offener Stellen, der Festsetzung des Gehalts oder der Vergabe von Wohnungen der Fall sein. Allerdings ist bei derartigen Analysen große Vorsicht geboten, da es schnell zu Fehlschlüssen kommen kann, wenn insbesondere auch vor dem Hintergrund der Datenverfügbarkeit nicht alle relevanten Faktoren mitbetrachtet werden. So zeigt Geis-Thöne (2019), dass die Unterschiede zwischen Zuwanderern und Einheimischen bei zentralen Arbeitsmarktindikatoren nahezu verschwinden, wenn man den Sprachstand mit in den Blick nimmt.

Die betroffenen Personen selbst können in den meisten Fällen kaum feststellen, ob sie tatsächlich diskriminiert worden sind, da sie in aller Regel nicht wissen, wie sich die relevanten Faktoren bei den konkurrierenden Einheimischen darstellen. Daher ist bei der Interpretation entsprechender Angaben große Vorsicht geboten. Dennoch können die Benachteiligungserfahrungen der Zuwanderer das Bild zum Stand der Integration abrunden, da sie ein starkes Indiz dafür sind, ob das Zusammenleben mit den Einheimischen gut funktioniert, oder ob hier starke Spannungen bestehen, die die Identitäten, sozialen Netzwerke und Lebensweisen betreffen, und die Integration sehr stark hemmen können. Dabei müssen diese je nach Auswahl und Spezifikation der betrachteten Indikatoren nicht unbedingt auch an anderer Stelle sichtbar werden.

6 Das SOEP als Datenquelle zum Stand der Integration

Als Datenquelle für die Messung des Stands der Integration wurde für die vorliegende Untersuchung das Sozioökonomische Panel (SOEP) ausgewählt. Dieses thematisiert alle im vorangegangenen Abschnitt dargestellten Bereiche und weist mit rund 19.000 Haushalten eine vergleichsweise große Beobachtungszahl auf. Allerdings ist seine Datenstruktur nicht optimal. So wurden zu Beginn der Erhebung im Jahr 1984 eine repräsentative Bevölkerungsstichprobe und eine Stichprobe von Haushalten mit türkischen, griechischen, jugoslawischen, spanischen und italienischen Haushaltsvorständen mit erhöhtem Auswahlatz gezogen und seitdem sukzessive um viele weitere Stichproben ergänzt, die teilweise die gesamte Bevölkerung und teilweise ebenfalls nur besondere Zielgruppen abdecken (Goebel et al., 2019). Dass der (Gesamt-) Datensatz

auf diese Weise ein verzerrtes Bild der Bevölkerung zeichnet, lässt sich mit einer entsprechenden Gewichtung weitestgehend heilen. Ungünstig ist jedoch, dass Neuzuwanderer, die nicht in bereits in Deutschland lebende Haushalte zuziehen, nicht unmittelbar nach ihrer Einreise, sondern erst mit einem entsprechenden Sampling Teil der Stichprobe werden. Das bedeutet einerseits, dass sich zu Bevölkerungsgruppen, die großenteils erst in den vorangegangenen Jahren zugewandert sind und in der Zwischenzeit (noch) nicht Ziel einer Schwerpunktstichprobe waren, mit den Daten trotz Gewichtung kaum verlässliche Aussagen treffen lassen und andererseits, dass sich Ergebnisse mit den neuen Samplings verschieben können, ohne dass tatsächlich eine Entwicklung in die entsprechende Richtung stattgefunden haben muss. Daher sollten kleinere Veränderungen über die Zeit auch keinesfalls überbewertet werden.

Würde man statt des SOEP den von der amtlichen Statistik zum Thema verwendeten Mikrozensus als Datengrundlage heranziehen, ergäben sich diese Probleme nicht. Jedoch ließen sich mit ihm zu den meisten Aspekten der Integration keine Aussagen treffen, da in seinem Rahmen die entsprechenden Angaben nicht erhoben werden. Eine Ausnahme bildet hier lediglich die Lage am Arbeitsmarkt, zu der er ein breites Spektrum an Informationen bereitstellt. Daher ist das SOEP trotz der Einschränkungen im Hinblick auf die Datenstruktur für eine umfassende Betrachtung des Stands der Integration der geeignetere Datensatz. Weitere Alternativen, die im Vergleich zum SOEP mit Blick auf die Stichprobengröße und -struktur nicht wesentlich schlechter sind, existieren derzeit nicht.

Im SOEP werden nicht in jedem Jahr alle Fragen gestellt. Etwa gilt dies für die Sprachkenntnisse, die im Beobachtungsjahr 2018 nicht erhoben wurden, sodass hier nur Werte für das Jahr 2017 betrachtet werden können. Auch wenden sich manche Fragen nur an einen eingeschränkten Teilnehmerkreis, der sich teilweise über die Zeit verändert. So wurden bis zum Jahr 2001 die Selbstsicht als Deutscher, die Kontakte zu Deutschen und die Sprachkenntnisse nur bei nach Beginn der Erhebung im Jahr 1984 eingereisten Personen erfasst. Da sich so für diese frühen Jahre kein vollständiges Bild der Integration der verschiedenen Zuwanderergruppen zeichnen lässt, werden im Folgenden neben dem Jahr 2018, nur noch Werte für die Jahre 2013, 2008 und 2003 dargestellt. Auch in den 2000er-Jahren wurden diese Fragen noch nicht allen Zuwanderern der zweiten Generation gestellt, sodass auf die entsprechenden Angaben ebenfalls verzichtet wird.

Die Stichprobe wird im Folgenden auf Personen im Alter zwischen 25 und 64 Jahren eingeschränkt, da ein Teil der Aspekte der Integration bei den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden, die sich gegebenenfalls noch in der Ausbildung befinden, sowie bei den Älteren, die nicht mehr am Arbeitsmarkt aktiv sind, deutlich anders zu werten ist als bei den Personen im erwerbsfähigen Alter. Insbesondere gilt dies für Lage am Arbeitsmarkt, betrifft aber etwa auch die sozialen Netzwerke, die häufig in bedeutendem Maß von den Kontakten am Arbeitsplatz geprägt werden. Bei der Differenzierung nach Zuwanderergruppen wurde darauf hingearbeitet, dass diese eine ausreichende Fallzahl aufweisen, eine gemeinsame Migrationsgeschichte haben und soziale Netzwerke möglichst nicht zerrissen werden, was bei einer Differenzierung nach Zuzugsjahren vor dem Hintergrund des Nachzugs von Familienangehörigen sehr schnell der Fall sein kann. Konkret wurden die folgenden Abgrenzungen vorgenommen:

- **Aus der Türkei zugewanderte Personen der ersten und zweiten Generation:** Diese Zuwanderergruppe hat ihre Wurzeln in der Gastarbeiteranwerbung zwischen den Jahren 1961 und 1973. Sie umfasst besonders viele Personen, sodass hier eine gesonderte Betrachtung möglich ist. Da die in Deutschland geborenen Kinder vor dem Hintergrund ihres inländischen Bildungswegs deutlich andere Voraussetzungen für ihren weiteren Lebensweg mitbringen, werden die Werte für die zweite Generation grundsätzlich nur getrennt ausgewiesen.
- **Aus Südeuropa, also Griechenland, Italien, Spanien und Portugal zugewanderte Personen der ersten und zweiten Generation:** Diese Gruppe hat ihre Ursprünge ebenfalls in der Gastarbeiteranwerbung der 1950er- bis 1970er-Jahre. Anders als für die aus der Türkei zugewanderten Personen gilt für sie allerdings seit mehreren Jahrzehnten die Freizügigkeit, sodass sich die Migrationskontexte inzwischen deutlich anders darstellen.
- **Vor dem Jahr 2004 aus den neuen EU-Mitgliedsländern (ohne Kroatien) zugewanderte Personen und Personen aus diesen Ländern der zweiten Generation:** Bei den Zuwanderern aus den neuen EU-Mitgliedsländern ist eine Differenzierung nach Zuzugsjahr erforderlich, da es sich um zwei große weitgehend disjunkte Gruppen handelt. So haben die bis in die 1990er-Jahre ins Land gekommenen Personen häufig einen Bezug zu Bevölkerungsgruppen mit deutschen Wurzeln, die als Aussiedler nach Deutschland kommen konnten und hier wie Inländer behandelt wurden. Auch hatten ihre Wanderungsbewegungen vielfach den Charakter einer Flucht vor den sozialistischen Regimes. Hingegen handelt es sich bei den in den letzten Jahren zugewanderten Personen zu großen Teilen um Erwerbsmigranten, die zuvor keinen engen Bezug zu Deutschland hatten und vor dem Hintergrund besserer Beschäftigungs- und Einkommensperspektiven im Zuge der Freizügigkeit ins Land gekommen sind. Als zeitliche Abgrenzung wurde das Jahr der ersten EU-Beitritte 2004 gewählt. Bei den im Folgenden ebenfalls betrachteten Zuwanderern der zweiten Generation handelt es sich vor dem Hintergrund der Altersuntergrenze von 25 Jahren ausschließlich um die Kinder von vor dem Jahr 2004 zugewanderten Personen.
- **Seit dem Jahr 2004 aus den neuen EU-Mitgliedsländern zugewanderte Personen:** Diese stellen, wie im vorangegangenen Punkt aufgezeigt, eine von den in den früheren Jahren zugewanderten Personen weitgehend getrennte Gruppe dar.
- **Aus Westeuropa zugewanderte Personen:** Die Zuwanderung aus Westeuropa ist ebenfalls im Kontext der Freizügigkeit zu sehen. Anders als bei der Zuwanderung aus den neuen Mitgliedsländern und Südeuropa handelt es sich hierbei allerdings um einen Austausch von Personen zwischen Ländern mit einem ähnlichen Wohlstandsniveau und nicht um weitgehend einseitige Migrationsprozesse.
- **Aus den Westbalkanländern und Kroatien vor dem Jahr 2004 zugewanderte Personen:** Die Zuwanderung aus den Westbalkan war in den letzten Jahrzehnten von vier großen Wanderungsströmen geprägt, die keinen engen Zusammenhang aufweisen. Diese sind die in den Jahren zwischen 1968 und 1973 aus dem damaligen Jugoslawien als Gastarbeiter ins Land gekommenen Personen, die Bürgerkriegsflüchtlinge der 1990er-Jahren, die vergleichsweise große Zahl der Asylsuchenden der frühen 2010er-Jahre, die anders als die Bürgerflüchtlinge der früheren Jahrzehnte kaum eine Chance auf die Gewährung eines Flüchtlingsstatus

hatten, sowie die im Kontext der sogenannten Westbalkan-Regelung in den letzten Jahren nach Deutschland zugezogenen Erwerbsmigranten. Da die ersten beiden Wanderungsbewegungen das gesamte ehemalige Jugoslawien betreffen, wurden die vor dem Jahr 2004 aus Kroatien zugewanderten Personen dieser Gruppe und nicht den vor dem Jahr 2004 aus den anderen neuen EU-Mitgliedsländern ins Land gekommenen Personen zugeordnet. Vor dem Hintergrund der hieraus resultierenden starken Verschiebungen der Gruppenzusammensetzung können hier aus den Veränderungen bei den im Folgenden dargestellten Indikatoren zum Stand der Integration über die Zeit keine Aussagen über den Integrationsfortschritt im eigentlichen Sinn abgeleitet werden.

- **Aus der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten außer den EU-Mitgliedern Estland, Lettland und Litauen zugewanderte Personen:** Viele dieser Zuwanderer haben, wie die bis in die 1990er-Jahren aus den neuen EU-Mitgliedsländern ins Land gekommenen Personen, einen engen Bezug zur Aufnahme von (Spät-) Aussiedlern mit deutschen Wurzeln. Weitere große Wanderungsbewegungen finden sich hier nicht.
- **Aus den Asylherkunftsländern Afghanistan, Eritrea, Irak, Iran, Nigeria, Pakistan, Somalia und Syrien zugewanderte Personen:** Aus diesen acht Ländern sind im Kontext des starken Zuzugs von Geflüchteten in den 2010er-Jahren besonders viele Personen ins Land gekommen. Daher ist ihre Zusammenfassung an dieser Stelle sinnvoll. Bei zukünftigen Analysen mit deutlich über das Jahr 2018 hinausgehenden Datenständen muss vor dem Hintergrund der sehr unterschiedlichen Schutzquoten allerdings geprüft werden, ob nicht eine weitere Differenzierung notwendig wird.

Die aus den übrigen Herkunftsländern zugewanderten Personen lassen sich nicht zu Gruppen zusammenfassen, die im Hinblick auf die Migrationskontexte größere Ähnlichkeiten aufweisen und bei denen die Fallzahlen für die im Folgenden vorgenommenen Auswertungen zum Stand der Integration ausreichen. Letzteres gilt teilweise auch für die genannten Gruppen für die früheren Jahre, sodass auf die Darstellung entsprechender Werte ebenfalls verzichtet wurde. Daher werden im Folgenden ergänzend die Werte für alle Zuwanderer der ersten und zweiten Generation dargestellt. Allerdings ist hierbei immer im Blick zu behalten, dass sich ihre Zusammensetzung über die Zeit stark verändert hat und sich daher aus ihnen keine Aussagen über den Integrationsfortschritt im eigentlichen Sinn ableiten lassen. Mit Blick auf die zweite Generation ist darauf hinzuweisen, dass sie nicht der Standardkategorie „indirekter Migrationshintergrund“ des SOEP entspricht, sondern nur die Kinder von nach Deutschland zugewanderten Personen umfasst.

Bei der Interpretation der Ergebnisse zum Stand der Integration für diese Zuwanderergruppen, ist immer im Blick zu behalten, dass sie in sich noch immer sehr heterogen sind und bei weitem noch nicht die tatsächlich relevanten Communities abbilden. So finden sich unter den Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion etwa auch Personen, die ursprünglich zum Studium ins Land gekommen sind und nie einen Bezug zu den (Spät-) Aussiedlern und ihren Familien hatten. Daher kann aus ihnen auch keinesfalls auf die Lage einzelner Teilgruppen geschlossen werden. Auch wenn die Zuwanderer aus der Türkei, wie im Folgenden gezeigt, im Schnitt weniger Kontakt zu den Einheimischen haben als andere Zuwanderer, bedeutet das etwa nicht, dass alle

türkischstämmig geprägten Milieus vergleichsweise isoliert leben, sondern weist nur darauf hin, dass dies bei ihnen etwas häufiger der Fall ist.

Als Indikatoren für die im vorangegangenen Abschnitt erläuterten Aspekte des Stands der Integration wurden die folgenden, im SOEP erhobenen Informationen verwendet:

- **Gemeinsame Identität von Zuwanderern und Einheimischen:** Anteil der Personen, die auf die Frage „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher / Deutsche?“ voll und ganz oder überwiegend angeben. Die weiteren Antwortmöglichkeiten sind in mancher Beziehung, kaum und gar nicht. Da diese Frage im Jahr 2013 nicht gestellt wurde, werden hier im Folgenden Werte für 2012 ausgewiesen. Für das Jahr 2008 können keine Angaben gemacht werden, da in diesem Fall auch nicht auf das Vor- oder Folgejahr ausgewichen werden kann.
- **Verbundene soziale Netzwerke von Zuwanderern und Einheimischen:** Anteil der Personen, die auf die Frage, wie viele ihrer Freunde einen Migrationshintergrund haben, etwa die Hälfte, etwa ein Viertel, weniger als ein Viertel oder keiner angeben – die verbleibenden Kategorien sind alle und die meisten – sowie Anteil der Personen, die im vorangegangenen Jahr von Personen deutscher Herkunft Besuche in ihrer Wohnung erhalten oder bei diesen in der Wohnung gemacht haben. Zur bisher nur im Jahr 2018 gestellten Frage nach den Freunden mit Migrationshintergrund ist anzumerken, dass die in Abschnitt 3 diskutierte Problematik falscher Fremdzuschreibungen in diesem spezifischen Kontext weniger stark ins Gewicht fällt, da Zuwanderer bei Personen aus ihrer Herkunftsregion den Migrationshintergrund in der Regel kennen dürften. Jedoch ist im Blick zu behalten, dass sich ein stark migrantisch geprägter Freundeskreis sowohl auf diese beschränken als auch multiethnisch sein kann. Obschon die Besuche von und bei Deutschen als Maß für die Verbundenheit der sozialen Netzwerke an sich zu niederschwellig sind, wurden sie mit aufgenommen, da zu ihnen auch Informationen für die Vergangenheit vorliegen. Für die Jahre 2008 und 2018 musste hier allerdings auf Vorjahreswerte ausgewiesen werden.
- **Rechte und ihre Wahrnehmung:** Anteil der Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Da nur Personen ab 25 Jahren betrachtet werden, kommt auch bei den Zuwanderern der zweiten Generation das im Jahr 2000 eingeführte Geburtslandprinzip noch nicht zum Tragen.
- **Lage am Arbeitsmarkt:** Erwerbstätigenanteil und mittlerer Bruttostundenlohn (Median) basierend auf den Angaben zu den Bruttomonatslöhnen und der vertraglich vereinbarten Wochenarbeitszeit. Letzterer ist hier besser geeignet als die Durchschnitte, da diese bei den relativ kleinen Fallzahlen von einzelnen sehr hohen Werten stark beeinflusst werden können. Ergänzend werden hier jeweils auch auf Basis multivariater Analysen (Linearized Probability und Quantilsregressionen) ermittelte Abweichungen zu den Einheimischen unter sonst gleichen Bedingungen dargestellt. Dabei wurde für den Bildungsstand, das Alter in Fünfjahresschritten, das Geschlecht, das Alter des jüngsten Kindes in Sechsjahresschritten und eine Interaktion aus den letzten beiden Größen kontrolliert. Zu den ebenfalls ausgewiesenen einfachen Abweichungen von den Einheimischen ist anzumerken, dass sie auf Basis der exakten Werte ermittelt wurden. Daher können sie sich auch bei gleichen gerundeten Werten für verschiedene Gruppen leicht unterscheiden. Auf die Darstellung von

Nachkommastellen wurde hier, wie auch bei den weiteren Indikatoren, vor dem Hintergrund der vergleichsweise geringen Fallzahlen und der damit einhergehenden beschränkten Genauigkeit der Ergebnisse verzichtet.

- **Sprachkenntnisse und -verwendung:** Anteile der Personen, die angeben, sehr gut deutsch zu sprechen und gut oder sehr gut Deutsch zu schreiben. Die weiteren Kategorien sind in beiden Fällen „es geht“, „eher schlecht“ und „gar nicht“, sowie bei der Sprechfähigkeit „gut“. Da diese Frage im Jahr 2018 nicht gestellt wurde, werden hier Werte für 2017 ausgewiesen. Die unterschiedlichen Abgrenzungen erklären sich mit dem in der Regel etwas niedrigeren Referenzpunkt bei der geschriebenen Sprache (siehe Abschnitt 5).
- **(Keine) wahrgenommene Diskriminierung:** Anteil der Zuwanderer, die angeben, innerhalb der letzten beiden Jahre nie die Erfahrung einer Benachteiligung aufgrund ihrer Herkunft gemacht zu haben. Die alternativen Antwortmöglichkeiten sind häufig und selten. Die umgekehrte Perspektive hier hat den Vorteil, dass höhere Werte bei den im Folgenden ausgewiesenen Indikatoren immer einen besseren Integrationsstand signalisieren.

Ergänzend hierzu werden im Folgenden jeweils auch die Anteile der Akademiker und Personen ohne berufsqualifizierenden Abschluss ausgewiesen. Diese sind ausdrücklich nicht als Maß für den Stand der Integration im Bildungssystem gedacht, sondern sollen lediglich bei der Einordnung der Indikatorwerte helfen, da der Bildungsstand an einigen Stellen, wie bei Schreibfähigkeiten, von maßgeblicher Bedeutung ist. Der Bereich der Teilhabe und des Erfolgs im Bildungssystem wird hier vor dem Hintergrund der Eingrenzung der Stichprobe auf Personen im Erwachsenenalter nicht thematisiert. Ebenfalls nicht eingegangen wird auf die gesellschaftlich relevanten Werte und Normen, da diese sich nicht an einigen wenigen Indikatoren festmachen lassen.

Die Ergebnisse zu den verschiedenen Aspekten könnten prinzipiell zu einer einzigen Messzahl verdichtet werden. Allerdings erscheint ein derartiges Vorgehen hier nicht zielführend. So ist ein Vergleich zwischen den verschiedenen Zuwanderergruppen keinesfalls angebracht, da diese unter völlig unterschiedlichen Voraussetzungen ins Land gekommen sind. (Spät-) Aussiedler mussten etwa in der Regel bei ihrer Einreise bereits über gute Deutschkenntnisse verfügen, während diese von den Gastarbeitern nicht erwartet wurden, und die in den letzten aus den neuen EU-Mitgliedsländern gekommenen Erwerbsmigranten hatten bei ihrer Einreise meist bereits eine Stelle (Geis-Thöne, 2020b), wohingegen der Arbeitsmarktzugang für die Geflüchteten in den ersten Monaten nach der Einreise sogar rechtlich beschränkt war. Daher erfolgt die Darstellung im folgenden Abschnitt auch gezielt entlang der Zuwanderergruppen und nicht der Indikatoren. Da auch der Vergleich über die Zeit vor dem Hintergrund sich teilweise stark verändernder Gruppenzusammensetzungen nicht unproblematisch ist, ließe sich eine zusammengefasste Messzahl kaum in Bezug zu einer anderen Größe setzen und wäre damit letztlich weitestgehend aussage-los.

7 Ergebnisse zum Stand der Integration auf Basis des SOEP

Betrachtet man als erstes die in Tabelle 7-1 dargestellten Indikatorwerte zum Stand der Integration von Zuwanderern aus der Türkei, zeigt sich insgesamt ein eher ungünstiges Bild. Negativ stechen die Anteile der Personen mit nicht migrantisch geprägtem Freundeskreis von nur 36 Prozent bei den Zuwanderern der ersten und 46 Prozent bei den Zuwanderern der zweiten Generation heraus. Gerade letzterer Wert ist vor dem Hintergrund einzuordnen, dass diese Personen in Deutschland aufgewachsen sind und erst bei einer überwiegenden Mehrheit der Freunde mit Migrationshintergrund und nicht bereits bei einer hälftigen Aufteilung von einem migrantisch geprägten Freundeskreis gesprochen wird. Allerdings zeigen sich bei fast allen Indikatoren deutliche Verbesserungen über die Zeit, aus denen hier tatsächlich auf große Integrationsfortschritte im eigentlichen Sinn geschlossen werden kann, da in den letzten Jahren keine starke Verschiebung der Gruppenzusammensetzung durch Wanderungsbewegungen stattgefunden hat. Auch ist auf den niedrigen Bildungsstand hinzuweisen, der die ungünstige Situation bei der Lage am Arbeitsmarkt und den Sprachkenntnissen zu großen Teilen erklärt. Vor diesem Hintergrund hat für die langfristige Integration der Zuwanderer aus der Türkei der hier nicht thematisierte Bereich der Teilhabe und des Erfolgs im Bildungssystem auch besondere Bedeutung.

Tabelle 7-1: Integrationsstände der Zuwanderer aus der Türkei

Anteile in Prozent und Differenzen in Prozentpunkten, bei den Bruttostundenlöhnen Werte in Euro, Spezifikationen der Indikatoren, wie in Abschnitt 6 erläutert

	Erste Generation				Zweite Generation	
	2018	2013	2008	2003	2018	2013
Selbstsicht als Deutscher	41	25		20	64	59
Besuche von oder bei Deutschen	86	75	75		87	94
Freundeskreis nicht migrantisch geprägt	36				46	
Deutsche Staatsangehörigkeit	18	26	16	13	61	53
Erwerbstätigkeit	70	62	53	49	72	70
...Differenz zu Einheimischen	-14	-18	-25	-23	-12	-10
...unter sonst gleichen Bedingungen	-9	-13	-20	-18	-12	-8
Bruttostundenlohn in Euro	16	14	15	15	18	16
...Differenz zu Einheimischen	-5	-4	-2	-2	-3	-2
...unter sonst gleichen Bedingungen	-2	-2	-3	-1	+1	-0
Sehr gute Sprechfähigkeit in Deutsch	25	24	18	14	82	84
Gute Schreibkompetenz in Deutsch	47	47	37	31	98	95
Keine Benachteiligung	42	41	44	46	38	29
<i>Mit Hochschulabschluss</i>	6	6	6	6	17	14
<i>Ohne berufsqualifizierenden Abschluss</i>	60	60	57	56	33	34

Quellen: SOEP_v35; eigene Berechnungen

Bei den Zuwanderern aus Südeuropa stellt sich der Stand der Integration, wie Tabelle 7-2 zeigt, insgesamt positiv dar, obschon bei den Personen der ersten Generation an den meisten Stellen noch größere Lücken bestehen. So hat sich die Lage in den letzten Jahren deutlich verbessert und die Zuwanderer der zweiten Generation schneiden bei den Indikatoren für die Lage am Arbeitsmarkt sogar etwas besser als die Einheimischen ab und haben fast alle sehr gute Sprechfähigkeiten und mindestens gute Schreibkenntnisse. Allerdings sehen sich nur 59 Prozent von ihnen als Deutsche und mit 48 Prozent hat weniger als die Hälfte von ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft. Anders als bei Zuwanderern aus Ländern außerhalb der europäischen Union muss dies nicht unbedingt auf eine fehlende gemeinsame Identität hindeuten, sondern kann auch darauf zurückgehen, dass diese Personen sich und die Einheimischen als Europäer sehen.

Tabelle 7-2: Integrationsstände der Zuwanderer aus Südeuropa

Anteile in Prozent und Differenzen in Prozentpunkten, bei den Bruttostundenlöhnen Werte in Euro, Spezifikationen der Indikatoren, wie in Abschnitt 6 erläutert

	Erste Generation				Zweite Generation
	2018	2013	2008	2003	2018
Selbstsicht als Deutscher	35	34		25	59
Besuche von oder bei Deutschen	89	93	90		100
Freundeskreis nicht migrantisch geprägt	55				72
Deutsche Staatsangehörigkeit	8	9	9	5	48
Erwerbstätigkeit	82	78	67	68	87
...Differenz zu Einheimischen	-1	-2	-11	-4	+3
...unter sonst gleichen Bedingungen	+3	+4	-4	+3	+0
Bruttostundenlohn in Euro	16	16	16	17	25
...Differenz zu Einheimischen	-6	-2	-1	-0	+3
...unter sonst gleichen Bedingungen	-5	-1	-1	-0	+0
Sehr gute Sprechfähigkeit in Deutsch	37	32	29	22	92
Gute Schreibkompetenz in Deutsch	61	45	40	30	98
Keine Benachteiligung	70	61	53	66	74
<i>Mit Hochschulabschluss</i>	28	17	8	7	34
<i>Ohne berufsqualifizierenden Abschluss</i>	38	43	44	54	11

Quellen: SOEP_v35; eigene Berechnungen

Die vor dem Jahr 2004 aus den neuen EU-Mitgliedsländer zugewanderten Personen erreichen, wie Tabelle 7-3 zeigt, in allen Bereichen einen sehr hohen Integrationsstand und bei der zweiten Generation kann der Integrationsprozess als vollständig abgeschlossen gelten. Hingegen bestehen bei den seit 2004 zugewanderten Personen insbesondere bei der Sprachfähigkeit und der Selbstsicht als Deutsche noch größere Lücken, die aber immer vor dem Hintergrund einer vergleichsweise geringen Aufenthaltsdauer zu sehen sind. Auch wenn die Integrationsprozesse bei ihnen deutlich anders ablaufen dürften als bei den früher zugewanderten Personen, die häufig

deutsche Wurzeln oder einen engen Bezug zu Personen mit diesen hatten, befindet sich der Integrationsprozess bei ihnen ebenfalls auf einem sehr guten Weg.

Tabelle 7-3: Integrationsstände Zuwanderer aus den neuen EU-Mitgliedsländern

Anteile in Prozent und Differenzen in Prozentpunkten, bei den Bruttostundenlöhnen Werte in Euro, Spezifikationen der Indikatoren, wie in Abschnitt 6 erläutert

	Seit 2004 zugewandert		Vor 2004 zugewandert				Zweite Generation
	2018	2013	2018	2013	2008	2003	2018
Selbstsicht als Deutscher	26	21	72	71		70	92
Besuche von oder bei Deutschen	85	89	98	96	96		98
Freundeskreis nicht migrantisch geprägt	51		76				93
Deutsche Staatsangehörigkeit	7	9	64	76	76	81	96
Erwerbstätigkeit	80	80	77	80	77	72	82
...Differenz zu Einheimischen	-3	+1	-6	+0	-1	-0	-2
...unter sonst gleichen Bedingungen	-0	-0	-4	+3	+2	+4	-2
Bruttostundenlohn in Euro	16	12	21	18	16	16	23
...Differenz zu Einheimischen	-6	-6	-1	-0	-2	-2	+1
...unter sonst gleichen Bedingungen	-3	-4	-1	-0	-1	-1	+2
Sehr gute Sprechfähigkeit in Deutsch	14	26	51	56	45	51	97
Gute Schreibkompetenz in Deutsch	43	53	72	76	73	71	98
Keine Benachteiligung	64	58	78	66	55	61	91
<i>Mit Hochschulabschluss</i>	29	33	24	23	21	25	45
<i>Ohne berufsqualifizierenden Abschluss</i>	37	23	22	16	12	12	7

Ohne Kroatien

Quellen: SOEP_v35; eigene Berechnungen

Bei den in Tabelle 7-4 betrachteten Zuwanderern aus Westeuropa zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den Zuwanderern der zweiten Generation aus Südeuropa. Auch sie schneiden in fast allen Bereichen sehr gut ab, sehen sich aber mehrheitlich nicht als Deutsche und haben selten die deutsche Staatsangehörigkeit, was erneut vor dem Hintergrund eines möglichen Selbstbilds als Europäer gesehen werden muss. Ebenfalls dargestellt sind in Tabelle 7-4 die Werte zum Integrationsstand der Zuwanderer aus den Westbalkanländer, die vor dem Hintergrund der in Abschnitt 6 erläuterten komplexen und sich über die Zeit verändernden Gruppenstruktur schwer einzuordnen sind. In der Tendenz sind sie jedoch positiv zu werten.

Tabelle 7-4: Integrationsstände der Zuwanderer aus Westeuropa und den Westbalkanländern

Anteile in Prozent und Differenzen in Prozentpunkten, bei den Bruttostundenlöhnen Werte in Euro, Spezifikationen der Indikatoren, wie in Abschnitt 6 erläutert

	Aus Westeuropa zugewandert			Aus den Westbalkanländern* zugewandert			
	2018	2013	2008	2018	2013	2008	2003
Selbstsicht als Deutscher	30	50		54	58		32
Besuche von oder bei Deutschen	99	94	99	93	93	93	
Freundeskreis nicht migrantisch geprägt	84			59			
Deutsche Staatsangehörigkeit	9	17	13	16	19	21	17
Erwerbstätigkeit	81	82	76	74	67	67	67
...Differenz zu Einheimischen	-3	+2	-2	-9	-13	-11	-5
...unter sonst gleichen Bedingungen	+1	+1	+1	-5	-6	-2	+2
Bruttostundenlohn in Euro	23	20	18	16	16	15	14
...Differenz zu Einheimischen	+1	+1	+0	-5	-2	-3	-3
...unter sonst gleichen Bedingungen	+3	+1	+2	-2	-1	-2	-1
Sehr gute Sprechfähigkeit in Deutsch	70	74	76	43	35	23	23
Gute Schreibkompetenz in Deutsch	80	90	81	65	60	47	40
Keine Benachteiligung	90	88	88	71	63	63	58
<i>Mit Hochschulabschluss</i>	43	38	24	9	12	12	8
<i>Ohne berufsqualifizierenden Abschluss</i>	20	18	13	45	41	37	33

Inklusive aus Kroatien vor 2004 Zugewanderter

Quellen: SOEP_v35; eigene Berechnungen

Die Zuwanderer aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten haben, wie Tabelle 7-5 zeigt, größtenteils die deutsche Staatsangehörigkeit und sehen sich als Deutsche, was sich mit der großen Bedeutung der (Spät-) Aussiedler erklären dürfte. Die rückläufigen Werte dürften hier auf eine Veränderung der Gruppenzusammensetzung zurückgehen, die sich nicht nur aus Wanderungsbewegungen, sondern auch aus der alterungsbedingten Verschiebung der Bevölkerung in der Beobachtungsgruppe ergeben kann. Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund allerdings, dass nur 47 Prozent von ihnen einen nicht migrantisch geprägten Freundeskreis haben. Auch bei den Sprachfähigkeiten und der Lage am Arbeitsmarkt bestehen insbesondere vor dem Hintergrund des relativ hohen Bildungsstands dieser Zuwanderergruppe noch deutliche Verbesserungspotenziale. Bei den ebenfalls in Tabelle 7-5 betrachteten Zuwanderern aus den Asylherkunftsländern stellt sich die Lage bei allen Aspekten der Integration ungünstig da, wie dies vor dem Hintergrund des Fluchtcontext und des meist erst sehr kurzen Aufenthalts in Deutschland nicht anders zu erwarten ist. Hier ist das Beobachtungsjahr 2018 letztlich auch noch zu früh, um eine (positive) Tendenz bei der Entwicklung der Integration ausmachen zu können.

Tabelle 7-5: Integrationsstände der Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten und den Asylherkunftsländern

Anteile in Prozent und Differenzen in Prozentpunkten, bei den Bruttostundenlöhnen Werte in Euro, Spezifikationen der Indikatoren, wie in Abschnitt 6 erläutert

	Aus der ehemaligen Sowjetunion* zugewandert				Aus den Asylherkunftsländern zu- gewandert	
	2018	2013	2008	2003	2018	2013
Selbstsicht als Deutscher	67	70		67	55	52
Besuche von oder bei Deutschen	93	90	89		83	76
Freundeskreis nicht migrantisch geprägt	47				45	
Deutsche Staatsangehörigkeit	72	81	83	86	24	51
Erwerbstätigkeit	76	74	66	65	39	53
...Differenz zu Einheimischen	-7	-6	-12	-7	-44	-27
...unter sonst gleichen Bedingungen	-6	-4	-9	-9	-37	-21
Bruttostundenlohn in Euro	18	14	14	13	12	11
...Differenz zu Einheimischen	-4	-4	-3	-5	-9	-7
...unter sonst gleichen Bedingungen	-3	-3	-2	-3	-4	-5
Sehr gute Sprechfähigkeit in Deutsch	44	40	22	22	11	19
Gute Schreibkompetenz in Deutsch	73	69	58	57	38	43
Keine Benachteiligung	65	56	44	48	52	46
<i>Mit Hochschulabschluss</i>	<i>30</i>	<i>25</i>	<i>26</i>	<i>24</i>	<i>20</i>	<i>24</i>
<i>Ohne berufsqualifizierenden Abschluss</i>	<i>20</i>	<i>24</i>	<i>21</i>	<i>18</i>	<i>60</i>	<i>57</i>

*Ohne Estland, Lettland und Litauen

Quellen: SOEP_v35; eigene Berechnungen

Ergänzend zu den Ergebnissen für die einzelnen Gruppen, wurden in Tabelle 7-6 die Werte für alle Zuwanderer der ersten und zweiten Generation ausgewiesen. Während sich aus Ersteren vor dem Hintergrund der sehr heterogenen und sich über die Zeit verändernden Gruppenzusammensetzung kaum Erkenntnisse über Entwicklung und Stand der Integration ableiten lassen, sind Letztere in dieser Hinsicht deutlich aussagekräftiger, da alle Personen der zweiten Generation in Deutschland aufgewachsen sind und damit zumindest teilweise die gleichen Voraussetzungen mitbringen. Bei ihnen zeigen sich in allen Bereichen sehr günstige Ergebnisse, die sich überdies zumeist über die Zeit noch verbessert haben. Vor diesem Hintergrund ist von einem in den allermeisten Fällen langfristig erfolgreich verlaufenden Integrationsprozess auszugehen und die Gefahr einer Fragmentierung der Bevölkerung entsprechend gering einzuschätzen. Allerdings ist dabei im Blick zu behalten, dass es Unterschiede zwischen den einzelnen Zuwanderergruppen gibt und sich die Lage bei den Zuwanderern der zweiten Generation aus der Türkei etwa im Hinblick auf die gemeinsamen sozialen Netzwerke etwas ungünstiger darstellt.

Tabelle 7-6: Integrationsstände von Zuwanderern der ersten und zweiten Generation insgesamt

Anteile in Prozent und Differenzen in Prozentpunkten, bei den Bruttostundenlöhnen Werte in Euro, Spezifikationen der Indikatoren, wie in Abschnitt 6 erläutert

	Erste Generation				Zweite Generation			
	2018	2013	2008	2003	2018	2013	2008	2003
Selbstsicht als Deutscher	50	54		40	75	76		
Besuche von oder bei Deutschen	91	89	89		95	97	97	
Freundeskreis nicht migrantisch geprägt	56				77			
Deutsche Staatsangehörigkeit	33	46	44	42	78	77	53	52
Erwerbstätigkeit	72	72	67	63	81	76	77	71
...Differenz zu Einheimischen	-12	-8	-11	-9	-3	-4	-1	-1
...unter sonst gleichen Bedingungen	-8	-4	-6	-5	-3	-3	+2	-1
Bruttostundenlohn in Euro	17	15	15	15	21	18	17	17
...Differenz zu Einheimischen	-4	-3	-2	-2	-1	-1	-1	-1
...unter sonst gleichen Bedingungen	-2	-2	-2	-1	+1	+1	+0	+1
Sehr gute Sprechfähigkeit in Deutsch	33	36	30	31	90	88	79	
Gute Schreibkompetenz in Deutsch	58	61	53	49	98	96	93	
Keine Benachteiligung	64	56	55	54	71	63	63	
<i>Mit Hochschulabschluss</i>	26	24	17	18	30	27	18	12
<i>Ohne berufsqualifizierenden Abschluss</i>	37	33	31	30	16	18	18	21

Quellen: SOEP_v35; eigene Berechnungen

8 Fazit und Ableitungen für die Politik

Die Integration stellt einen hochkomplexen und vielschichtigen Prozess dar, der insbesondere die Herausbildung einer gemeinsamen Identität von Zuwanderern und Einheimischen, die Verbindung ihrer sozialen Netzwerke und die Angleichung ihrer wirtschaftlichen Situation, Lebenslagen und Lebensweisen umfasst. Dabei ist es an vielen Stellen nicht einfach, festzustellen, wann dieser erfolgreich abgeschlossen ist, da beide Bevölkerungsgruppen heterogen sind und sich strukturell unterscheiden. Nimmt man etwa die Arbeitsmarktlage der Einheimischen insgesamt als Referenz für Zuwanderergruppen mit einem hohen Anteil Niedrigqualifizierter, erwartet man damit letztlich von diesen, dass sie besser abschneiden als die Einheimischen mit einem vergleichbaren Bildungsstand. Vergleicht man sie hingegen mit Personen mit ähnlichen soziodemografischen Merkmalen, konstatiert man gegebenenfalls auch bei einem starken Auseinanderfallen von zugewandelter und einheimischer Bevölkerung eine erfolgreiche Integration. Daher kann eine Verwendung mehrerer unterschiedlicher Vergleichspunkte in empirischen

Analysen zum Stand der Integration sinnvoll sein. In jedem Fall sollte hier die Wahl der Referenzwerte explizit thematisiert werden.

Für die vorliegende Analyse wurden für die großen Zuwanderergruppen in Deutschland Auswertungen zu verschiedenen Indikatoren zur Identität als Deutsche, zur Verbundenheit der sozialen Netzwerke, zur deutschen Staatsangehörigkeit, zur Lage am Arbeitsmarkt, zu den Sprachkenntnissen und zur wahrgenommenen Benachteiligung aufgrund der Herkunft mit dem SOEP vorgenommen, wobei bei der Lage am Arbeitsmarkt auch die Abweichungen zu den Einheimischen unter sonst gleichen Bedingungen ermittelt wurden. Obschon auch bei den länger im Land befindlichen Zuwanderergruppen zumeist noch umfangreiche, weitere Integrationsschritte notwendig sind, stellt sich die Lage insgesamt nicht schlecht dar. Positiv zu werten ist dabei vor allem, dass sich die Lage in den letzten Jahren in den meisten Fällen deutlich verbessert hat und die in Deutschland geborenen Kinder der zweiten Generation grundsätzlich einen wesentlich höheren Integrationsstand erzielen als die Personen der ersten Generation, was für einen langfristig positiven Integrationsverlauf entscheidend ist. Bei den Zuwanderern der zweiten Generation aus den neuen EU-Mitgliedsländern kann sogar ein grundsätzlich bereits vollständig abgeschlossener Integrationsprozess konstatiert werden. Hingegen sind bei vielen Zuwanderern der zweiten Generation aus der Türkei insbesondere bei der Verbundenheit der sozialen Netzwerke noch weitere Integrationsschritte notwendig.

Bei der hier vorgenommenen Abgrenzung der Zuwanderergruppen wurde darauf geachtet, dass diese soweit möglich eine gemeinsame Migrationsgeschichte haben und eine von der einheimischen Bevölkerung abgegrenzte Einheit bilden. Gleichzeitig musste allerdings auch sichergestellt werden, dass die im SOEP verfügbaren Beobachtungszahlen für die Auswertungen ausreichen, was die Gestaltungsmöglichkeiten an dieser Stelle stark eingeschränkt hat. Das Konzept des Migrationshintergrunds, das sich im politischen und wissenschaftlichen Diskurs in den letzten Jahren zunehmend durchgesetzt hat, wäre zumindest ohne eine weitere Differenzierung nach Herkunftsländern für derartige Analysen nicht geeignet. So werden mit ihm Personengruppen zusammengefasst, die unter sehr unterschiedlichen Voraussetzungen ins Land gekommen sind und bei denen entsprechend auch verschiedene Integrationsschritte notwendig waren und sind. Etwa verfügten die (Spät-) Aussiedler bei Ihrer Einreise in der Regel bereits über sehr gute Deutschkenntnisse, während die Gastarbeiter diese hier erst erwerben mussten und die in den letzten Jahren ins Land gekommenen Zuwanderer aus den neuen EU-Mitgliedsländern zogen häufig mit einem bereits bestehenden Arbeitsvertrag zu, wohingegen die Geflüchteten allein schon aus rechtlicher Sicht unmittelbar nach ihrer Einreise keine Beschäftigung aufnehmen konnten.

Vor dem Hintergrund der damit einhergehenden sehr unterschiedlichen Unterstützungsbedarfe sollten sich integrationspolitische Maßnahmen möglichst nicht pauschal an alle Personen mit Migrationshintergrund wenden. Besser ist eine bedarfsorientierte Spezifikation der Zielgruppen, wie sie etwa zur Anwendung kommt, wenn Sprachkurse für Personen mit beschränkten Deutschkenntnissen angeboten werden. Auch kann es sinnvoll sein, gezielt Personen in spezifischen Migrationskontexten anzusprechen, wie dies etwa bei den Unterstützungsmaßnahmen für Geflüchtete und ihre Familienangehörigen der Fall ist. Allerdings muss dabei darauf geachtet werden, dass die Tatsache Zielgruppe einer Maßnahme zu sein, nicht stigmatisierend wirkt,

wozu es bei herkunftslandspezifischen Angeboten sehr schnell kommen kann. Wo tatsächlich ein sehr breiter Personenkreis angesprochen werden soll, kann von Personen mit „migrantisches Wurzeln“ oder Ähnlichem gesprochen werden, um den statistisch klar definierten Begriff des Migrationshintergrunds zu vermeiden. So wird nicht implizit Personen ein Integrationsbedarf zugeschrieben, deren eigene Integration an sich vollständig abgeschlossen ist und die in einem sozialen Umfeld leben, auf das dies ebenfalls zutrifft, was bei den Zuwanderern der zweiten Generation häufiger der Fall ist.

Eine Darstellung aller möglichen integrationspolitischen Maßnahmen würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Daher sollen zu diesem Thema hier nur einige allgemeine Anmerkungen gemacht werden. Die erste ist, dass große Teile der Zuwanderer nicht nur in der ersten Zeit nach ihrer Einreise Unterstützungsbedarfe haben, sondern diese teilweise auch noch bei in Deutschland geborenen Personen der zweiten Generation im Erwachsenenalter und darüber hinaus fortbestehen können. Je länger sich Zuwanderer im Land aufhalten, umso eher haben sie sich allerdings mit ihrer Situation hier abgefunden und sind kaum mehr bereit, Zeit und Energie in die Verbesserung ihrer Integration zu investieren. Daher sollte zeitnah nach der Einreise eine intensive Förderung erfolgen, sodass möglichst schnell ein hoher Stand bei der Integration erreicht wird. Die Angebote für länger im Land befindliche Personen sollten hingegen niedrigschwellig konzipiert werden, um diese möglichst leicht für eine Teilnahme gewinnen zu können. Die Ausgestaltung der integrationspolitischen Maßnahmen sollte sich grundsätzlich an einem ganzheitlichen Verständnis von Integration orientieren, auch wenn diese gezielt bestimmte Bereiche adressieren. Etwa sollten Programme zur Förderung des Spracherwerbs und zur Verbesserung der Chancen am Arbeitsmarkt möglichst so konzipiert werden, dass sie auch die Kontakte zu den Einheimischen stärken.

Um die Integrationspolitik optimal ausgestalten und bei Problemen zeitnah gezielt nachsteuern zu können, sind überdies geeignete Monitorings notwendig. Hier leistet insbesondere der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration mit seinen regelmäßigen Integrationsberichten bereits heute einen wichtigen Beitrag (SVR, 2020). Dennoch gibt es noch weitere Ergänzungsbedarfe. So lassen sich die tatsächlichen migrantischen Communities mit den bislang verfügbaren Daten noch nicht ganz trennscharf abgrenzen, sodass auch noch nicht vollkommen treffsicher zwischen tatsächlichen Integrationsfortschritten und Verschiebungen in den Gruppenstrukturen differenziert werden kann. Auch bilden die Erhebungsinstrumente die verschiedenen Aspekte der Integration noch nicht in optimaler Weise ab. Etwa lässt sich noch kein umfassendes Bild über die sozialen Beziehungen zwischen Zuwanderern und Einheimischen zeichnen. Hinzukommen insbesondere bei der für die Interpretation der Ergebnisse entscheidenden Wahl der Referenzpunkte für den Stand der Integration auch noch größere konzeptionelle Herausforderungen. Daher ist es sehr wichtig, dass die in Monitorings zur Integration ausgewiesenen Statistiken eine fundierte und detaillierte Herleitung und Interpretation erhalten. Nur so können Fehlschlüsse vermieden werden, wie sie etwa bei strukturellen Verschiebungen in den Beobachtungsgruppen und ungünstigen Vergleichsgruppen auftreten können, und politisch heikle Befunde richtig eingeordnet werden. Diese zu verschweigen, wäre keinesfalls eine gute Strategie, da sie auf Entwicklungen hindeuten können, die ohne gezieltes Gegensteuern einen langfristig ungünstigen Integrationsprozess nach sich ziehen könnten.

Literatur

Anger, Christina / Geis-Thöne, Wido, 2018, Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund – Herausforderungen für das deutsche Bildungssystem, IW-Analysen Nr. 125, Köln

Berray, Mohamed, 2019, A Critical Literary Review of the Melting Pot and Salad Bowl: Assimilation and Integration Theories, Journal of Ethnic and Cultural Studies, Vol. 6, No. 1, S. 142-151

Bertelsmann Stiftung, 2020, Ländermonitor Frühkindliche Bildungssysteme, [Kinder nach Migrationshintergrund in KiTas und Kindertagespflege \(laendermonitor.de\)](https://www.laendermonitor.de) [14.12.2020]

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend, 2020, Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland, Berlin

BMI – Bundesministerium des Innern, 2015, Nationale Minderheiten: Minderheiten- und Regionalsprachen in Deutschland, Berlin

Bundeszentrale für politische Bildung, 2020, Das Politiklexikon: Integration, <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17643/integration> [02.12.2020]

Constant, Amelie, / Gataullina, Liliya / Zimmermann, Klaus, 2009, Ethnosizing immigrants, in: Journal of Economic Behavior and Organization, 69. Jg. Nr.3, S. 274-287

Constant, Amelie / Zimmermann, Klaus, 2013, Immigrants, ethnic identities and the nation-state, in Constant, Amelie / Zimmermann, Klaus [Hrsg.], International Handbook on the Economics of Migration, Elgar Publishing, S. 259 -275

Danzer, Alexander / Ulku, Hulya, 2011, Integration, Social Networks and Economic Success of Immigrants: A Case Study of the Turkish Community in Berlin, in Kyklos, 64. Jg. Nr.3, S. 342-365

Duden, 2020, Wörterbuch: Integration, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Integration> [02.12.2020]

Gärtner, Stefan, 2018, Zeitgeschichte als Orientierung? Zur Bedeutung der Eingliederung von Heimatvertriebenen ins Nachkriegsdeutschland für Integration heute, in Kirchliche Zeitgeschichte 30. Jg. Nr. 2, S. 396-406

Geis, Wido, 2017, Eckpunkte eines modernen Zuwanderungsrechts, IW policy papers Nr 21/2017, Köln

Geis-Thöne, Wido, 2018, Kaum noch Asylsuchende, dafür viele qualifizierte Erwerbszuwanderer – Aktuelle Zahlen zur Zuwanderung aus den Westbalkanländern, IW-Report Nr. 41/2018, Köln

Geis-Thöne, Wido, 2019, Sprachkenntnisse entscheiden für die Arbeitsmarktintegration, in IW-Trends 46. Jg. Nr. 3, S. 73 – 89

Geis-Thöne, Wido, 2020a, Der Beitrag der Zuwanderung zur Stabilisierung der demografischen Entwicklung, in IW-Trends, 47. Jg. Nr. 2, S. 129 – 148

Geis-Thöne, Wido, 2020b, Über eine Million erwerbsorientierte Zuwanderer in 10 Jahren. Eine Auswertung der Wanderungsmotive nach Deutschland zugezogener Personen, IW-Report, Nr. 10, Köln

Geis-Thöne, Wido, 2021, Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen mit fremdsprachigen Elternhäusern, in IW-Trends 48. Jg. Nr. 1, S. 3-22

Goebel, Jan / Grabka, Markus / Liebig, Stefan / Kroh, Martin / Richter, David / Schröder, Carsten / Jürgen Schupp, 2019, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP), in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 239/2, S. 345-360

Hainmueller, Jens / Hangartner, Dominik / Pietrantonio, Giuseppe, 2017, Catalyst or Crown: Does Naturalization Promote the Long-Term Social Integration of Immigrants?, in American Political Science Review, 111. Jg. Nr. 2, S. 256 - 276

Hanewinkel, Vera / Oltmer, Jochen, 2017, Staatsbürgerschaft und Entwicklung der Einbürgerungszahlen in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/256274/staatsbuergerschaft-und-einbuengerungszahlen#:~:text=Entwicklung%20des%20Staatsangeh%C3%B6rigkeitsrechts,der%20Staatsangeh%C3%B6rigkeit%20durch%20Abstammung%20bzw.> [12.02.2021]

Laurentsyeva, Nadzeya, Venturini Alessandra, 2017, The Social Integration of Immigrants and the Role of Policy – A Literature Review, in Intereconomics, 52. Jg. Nr. 5, S. 285 - 292

Lichter, Daniel, 2013, Integration or Fragmentation? Racial Diversity and the American Future, in Demography, Nr. 50, S. 359–391

Müller, Hans-Peter, 2012, Die Pluralisierung sozialer Milieus und Lebensstile, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138455/die-pluralisierung-sozialer-milieus-und-lebensstile?p=1> [12.02.2021]

Statistisches Bundesamt, 1989, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1989, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2020a, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2019, Fachserie 1 Reihe 2.2, Nürnberg

Statistisches Bundesamt, 2020b, Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe: Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 01.03.2020, Wiesbaden

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration, 2020, Zusammenrücken in Zeiten der Distanz: SVR-Integrationsbarometer 2020 https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2020/12/Barrierefreies_Integrationsbarometer_SVR_2020.pdf [12.02.2021]

Will, Anne-Kathrin, 2020, Migrationshintergrund – wieso, woher, wohin?, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/304523/migrationshintergrund> [12.02.2021]

Abstract

In order to be able to make well-founded statements on the state of integration, it must first be clarified what this should actually entail. From the Duden's definition of a "connection of a multiplicity of individual persons or groups to form a social and cultural unit (Duden, 2020)", three areas can be derived. These are the formation of a common identity of immigrants and natives, the connection of their social networks and the equalization of their economic situation and living conditions. Concrete indicators can be specified for these areas. However, the choice of reference values poses a problem, since immigrants and natives are heterogeneous and structurally different population groups. For example, if one compares the labour market situation of immigrants with a higher proportion of low-skilled with that of all natives, one ultimately expects them to perform better than people with the same level of education. If, on the other hand, they are only compared with the latter, successful integration may be stated even if the two groups differ greatly. Another challenge is the definition of the target groups of integration, which should form a unit clearly delimited from the natives. This does not apply to the population with a migration background as a whole that is often considered in the relevant research. Rather, many people of the second generation are natives in their own perception and in the perception of others and have hardly any points of contact to milieus shaped by migrants.

Against this background, the Socio-Economic Panel (SOEP) was used to evaluate the various aspects of the state of integration for the large immigrant groups in Germany that can be depicted with the available case numbers. Although further integration steps are still necessary in most cases, these draw a positive picture altogether. In particular, the situation has improved significantly in many cases in recent years and the children of the second generation born in Germany generally reach a much higher level than the first-generation immigrants themselves. In the case of second-generation immigrants from the new EU member states, it can even be said that the integration process has already been fully completed. Second-generation immigrants from Southern Europe and immigrants from Western Europe also achieve very good results in most areas. However, they see themselves comparatively rarely as Germans, which could be related to the common European identity. Nevertheless, integration policy must be further strengthened against the background of the increasing importance of immigration for growth and prosperity in Germany due to demographic change. In order to do this effectively and efficiently, the studies on the integration process, which are already provided in very high quality by the Expert Council on Migration and Integration, for example, must be further improved.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 7-1: Integrationsstände der Zuwanderer aus der Türkei.....	23
Tabelle 7-2: Integrationsstände der Zuwanderer aus Südeuropa	24
Tabelle 7-3: Integrationsstände Zuwanderer aus den neuen EU-Mitgliedsländern.....	25
Tabelle 7-4: Integrationsstände der Zuwanderer aus Westeuropa und den Westbalkanländern.....	26
Tabelle 7-5: Integrationsstände der Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten und den Asylherkunftsländern	27
Tabelle 7-6: Integrationsstände von Zuwanderern der ersten und zweiten Generation insgesamt.....	28

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1: Schematische Darstellung von Integration und Fragmentierung	5
Abbildung 2-2: Integration im zweidimensionalen Model von Constant et al. (2009)	6